# Lehre und Wehre.

Jahrgang 22. December 1876. No. 12.

## Das „Tragen" Melanchthon's von Seiten Luther's.

(Schluß.)

Ein indirecter Beweis dafür, daß Luther, so oft ihm Melanchthon's Abweichungen kund wurden, dieselben nicht übersehen oder „getragen" habe, sondern dann gegen dieselben alsbald eingeschritten sei, sind Melanchthon's immer und immer, namentlich in den letzten Jahren des Lebens Luther's, wiederholte Klagen, daß er sich an Luther's Seite auf das äußerste gedrückt fühle und darauf denke, zu exiliren. Wir haben schon oben Melanchthon's Klage in seinem Briefe an Carlowitz mitgetheilt: „Ich habe auch früher eine fast schmachvolle Knechtschaft getragen, da Luther oft seinem Naturell, in welchem keine geringe Streitsucht war, mehr, als entweder seiner Stellung, oder dem allgemeinen Wohle, diente."*) Was spricht Melanchthon hiermit anders aus, als daß ihn Luther eben nicht getragen, ihm keine Abweichung zu gute gehalten habe, sondern, wenn er eine solche merkte, alsbald gegen ihn eingeschritten sei, und daß Melanchthon, so oft er abwich, dies sorgsam verhüllen und fortwährend in Sorge sein mußte, von Luther deshalb zur Rede gestellt zu werden? Oder hätte Melanchthon im Jahre 1548 über eine früher getragene „fast schmachvolle Knechtschaft" Luthern gegenüber so bitterlich klagen können, wenn Luther ihm, als seinem allerdings bedeutendsten Gehilfen und als einem vor Anderen sonst hochverdienten Manne, die Freiheit gegeben hätte, von der von ihm, Luther, erkannten Wahrheit hie und da abzugehen? Beweis't diese Klage nicht klar und deutlich, daß Melanchthon aus Furcht vor Luther's Zorn oft den Aufstellungen Luther's mit innerem Widerstreben zustimmte?

*) Es ist das immer die Art derjenigen gewesen, welche falsche Lehre hegten, aber damit nicht an das Licht zu treten wagen durften, weil sie sich vor den noch lebenden entschiedenen Vertretern der reinen Lehre fürchten mußten, heimlich, und nach deren Tode auch öffentlich, über erfahrene „Knechtschaft", Gewissenstyrannei, Druck, Herrschsucht, Rechthaberei und dergleichen zu klagen.

Ein anderer indirecter Beweis, daß Luther Melanchthon's Abweichungen, wenn ihm dieselben zur Kenntniß kamen, nicht getragen habe, sind die vielen Erklärungen Luther's, daß er in der Lehre, und zwar gerade auch in der Lehre, in welcher Melanchthon schon zu Luther's Lebzeiten abgewichen zu sein in dringendem Verdacht ist, keinem Menschen, keinem Engel, kurz, keiner Creatur weichen könne. Um hier nur einige solche Erklärungen anzuführen, so schrieb Luther im October des Jahres 1544 in seinem „Kurzen Bekenntniß vom heiligen Sacrament wider die Schwärmer", und zwar, wie die Geschichte beweis't, gerade auch Melanchthon zur Warnung: „Ich rechne sie alle in Einen Kuchen,*) wie sie auch sind, die nicht gläuben wollen, daß des HErrn Brod im Abendmahl sei sein rechter, natürlicher Leib, welchen der Gottlose oder Judas ebensowohl mündlich empfähet, als St. Petrus und alle Heiligen. Wer das, sage ich, nicht will gläuben, der laß mich nur zufrieden mit Briefen, Schriften oder Worten, und hoffe bei mir keiner Gemeinschaft; da wird nichts anders aus." (XX, 2212.) Noch wenige Wochen vor seinem Tode, am 17. Januar 1546, schrieb Luther an den Prediger Jakob Probst: „Ich allerunglückseligster unter allen Menschen habe an dieser Seligkeit des Psalms genug: ‚Selig ist der Mann, der nicht wandelt im Rath der Sacramentirer, noch tritt auf den Weg der Zwinglianer, noch sitzt, da die Zürcher sitzen.' Da hast Du's, was meine Meinung ist." (XVII, 2634.) Hätte nun Luther gewußt, daß Melanchthon auch ein halsstarriger Zwinglianer sei, und ihn dennoch getragen, ja, die innigste Gemeinschaft mit ihm gepflogen, so wäre damit erwiesen, daß Luther der großartigste Heuchler gewesen sei, den je die Sonne beschienen hat, und daß sein ganzer Kampf gegen die Schweizer nicht in der Furcht vor Gottes Wort, sondern in persönlichem Haß oder in Neid und Hoffart seinen Grund gehabt habe. Wer wird dies aber behaupten, als etwa ein blinder Papist?

Es gibt aber auch directe Beweise dafür, daß Luther keinen Irrthum in Absicht auf die göttliche Lehre an Melanchthon getragen und geduldet hat.

Als Caspar Cruciger im Jahre 1536 Vorlesungen über das Evangelium Johannis halten sollte, erbat er sich dazu den Stoff von Melanchthon. Letzterer gewährte auch Cruciger seine Bitte und übergab demselben unter Anderem auch die Bemerkung: „Nur Christus ist die causa propter quem; indeß ist es doch wahr, daß die Menschen etwas thun müssen, daß wir Reue haben und durch das Wort das Gewissen aufrichten müssen, damit wir Glauben fassen. So sind unsere Reue und unser Bemühen die causae sine quibus der Rechtfertigung." Bei dieser Vorlesung war durch Gottes Schickung gerade der treueifrige Schüler Luther's Cordatus, damals Pastor in Niemegk, zugegen. Dieser erschrack über solche bisher unter den

*) Unmittelbar zuvor hatte Luther gesagt: „Er heiße Stenkefeld, Zwingel oder wie er wolle."

Lutheranern unerhörte Lehre, und that Cruciger darüber Vorhalt, der ihm nun unter Anderem eröffnete, er habe nur das vorgetragen, was er von Melanchthon erhalten habe. Hierauf wendete sich Cordatus an Melanchthon und als dieser ihn nicht befriedigte, theilte er die Sache Luther mit. (Corp. Refor. III, 159. ff.) Zwar berichtet nun Melanchthon: „Gestern hat er (Luther) sich überaus liebreich mit mir über diese Streitigkeiten, welche Cordatus erregt hat, besprochen", aber er gesteht auch nicht nur in dem unmittelbar Vorhergehenden: „Ich bestrebe mich mit aller Treue die Eintracht unserer Akademie zu bewahren, und Du weißt, daß ich bei dieser Verfahrungsweise auch etwas Kunst anzuwenden pflege" (S. 383.); Melanchthon hatte auch schon vorher zu seiner Rechtfertigung in dieser Angelegenheit von Nürnberg aus (denn er war zur Zeit der Anklage des Cordatus gerade verreist) ein längeres Schreiben an Luther, Bugenhagen und Cruciger gerichtet und sich über den Sinn, in welchem er jene Ausdrücke gebraucht habe, sehr wohl erklärt. „Ich bitte daher", schreibt er, „um Christi willen, zu glauben, daß ich das, was ich gelehrt habe, in gutem Eifer und nicht mit dem Bewußtsein, mit euch in Widerspruch zu stehen, gelehrt habe." (S. 179. f.) Ratzeberger schreibt über diesen Handel unter Anderem Folgendes: „Als nun Dr. Cruciger ex praescripto Philippi seinen Auditoribus die ganze Lectionem de verbo ad verbum publice in schola dictirt, wird über dieser Formula causa sine qua non, welche von den Studiosis excipirt ward, stutzig ein frommer gottfürchtiger Pastor Conradus Cordatus, ein Oesterreicher, welcher neulich ob studium verae religionis christianae gen Wittenberg kommen war. Denn er dieselbe zuvor von Philippo in privata lectione neben den Ausländern auch gehört hatte, und ließ sich bedünken verdächtig sein, bona opera requiri ad salutem tanquam causam sine qua non, conferirte derowegen mit etzlichen Studiosis hiervon, bis solches endlich für Dr. Luthern gebracht wird. Hierob ward Dr. Luther hart bewogen, und beredete deswegen Dr. Crucigern mit harten Worten. Dr. Cruciger entschuldigte sich, denn diese Dictata in schola nicht sein, sondern Herrn Philippi wären, wie er solches mit dem rechten Autographo Philippi beweisete. Darauf griff Lutherus zum Handel und stellete eine publicam disputationem an und explodirt und condemnirt die Opinion tanquam erroneam et falsam mit öffentlichen Testimoniis scripturae. Dieses thäte dem Philippo heimlich sehr wehe und schöpfet einen heimlichen Argwohn auf Lutherum, als der ihn drücken und neben sich nicht leiden wollte, sondern ließ sich wider ihn verhetzen, wurde auch daher dem Cordato über die Maßen feind; alles aus diesem Wahn, als ob Cordatus ihm solche Verkleinerung bei Luthero zugerichtet hätte, daher er ihn pro Cordato Quadratum nennete, doch heimlich, und ließ sich seines Unmuths gegen Lutherum im wenigsten nichts merken, sondern konnte denselben gar artlich bei sich verbergen." (Handschriftliche Geschichte ꝛc. S. 82—84.) Löscher theilt aus einer ihm im Manuscript vorliegenden Schrift: „Schütz- und Verantwortung der

Formula Concordiae" vom Jahre 1585 die Nachricht mit: „Lutherus habe öffentlich gesagt, die ‚causa' müßte aus den Locis heraus." (Unschuld. Nachrr. 1706. S. 367.)*) Hiermit stimmt gar wohl, daß Melanchthon im Jahre 1538 an Veit Dietrich schrieb: „Eine größere Bekümmerniß hast Du mir durch die Ausgabe eines Psalms eingejagt, wo Du Einiges über die causa sine qua non und von der (wie Du sprichst) causa secunda einstreuest. Was werden unsere Kritiker oder vielmehr Sykophanten sagen? — Du habest zu meinen Gunsten Luther's Auslegung" (des 51. Psalms) „verderbt. Man wird Dir das Verbrechen der Fälschung vorwerfen. Er selbst, mag er so gesagt haben (!) oder nicht gesagt haben, wird heftige Sätze herausgeben und jene Bezeichnungen der Ursachen auslöschen und vertilgen wollen. Ich sehe in der That einem neuen Trauerspiele entgegen. Die Sache ist auch nicht der theologischen Kunstsprache entsprechend (τεχνικῶς) erklärt, wenn Du sagst: obgleich die ganze Sache von der Barmherzigkeit abhängt, so ist doch die Sündenerkenntniß die zweite (untergeordnete) Ursache der Vergebung. . . . Es ist ein sprachlicher Irrthum, der, obwohl er unbedeutend ist, uns doch neue Tumulte erzeugen wird. Was es für eine Knechtschaft war (!), als Du hier warst, dessen erinnerst Du Dich. Und doch sollst Du wissen, daß er jetzt viel härter geworden ist. Und darum habe ich in bestimmter Absicht diese pythagorische Schweigsamkeit eine Zeitlang beobachtet, um zu Tumulten keine Gelegenheit zu geben." (C. R. III, 593. f.) Man sieht hieraus, obwohl Luther, wie Melanchthon selbst meldet, „überaus liebreich" sich über die Sache mit ihm unterredet hatte, so hatte doch Melanchthon wohl gemerkt, daß es Luther ein großer Ernst war, hier, wo es sich um die Reinheit des articulus stantis et cadentis ecclesiae handelte.**)

*) Dr. Carl Schmidt berichtet auch in seiner Schrift: „Ph. Melanchthon. Elberfeld. 1861": „Er gab die Formel auf, die guten Werke sind die conditio sine qua non der Rechtfertigung; den in den Loci von 1535 enthaltenen Satz, die Werke sind zum ewigen Leben nöthig, insofern sie nothwendig auf die Versöhnung folgen müssen, ersetzte er in der Ausgabe von 1538 durch diesen: ‚das neue geistliche Leben ist nöthig'; später begnügte er sich sogar zu sagen: der Gehorsam, das heißt, die Gerechtigkeit des Gewissens ist nöthig." (A. a. O. S. 333.) Auch Thomasius schreibt: „Durch seine (Melanchthons) besonnene Erklärung und Retractation war der bereits sich erhebende Sturm noch beschwichtigt worden. Melanchthon gab jene Ausdrücke, über welche auch Luther seine Mißbilligung ausgesprochen, wieder auf." (Das Bekenntniß ꝛc. Nürnberg. 1848. S. 100.)

**) Später, im Jahre 1555, schrieb Melanchthon: „Wiewohl nun diese Proposition festzuhalten ist: Nova obedientia est necessaria, so wollen wir gleichwohl die Worte ‚ad salutem' nicht daran hängen, weil dieser Anhang gedeutet wird auf das meritum, und würde die Lehre von der Gnade verdunkelt." (C. R. VIII, 410.) Uebrigens bemerkten gewiß mit Recht die Herzoglich-Sächsischen Theologen Wigand, Kirchner und Andere im Altenburger Colloquium den Churfürstlichen, Paul Eber, Caspar Cruciger und Anderen, gegenüber: „Wenn aber derselbe Verfasser hernach heimlich seinen Büchern jene Samenkörner seines alten Irrthums einverleibte, so konnte Luther,

Eine andere Gelegenheit, bei welcher es sich zeigte, daß Luther nicht gesonnen war, falsche Lehre zu tragen und zu übersehen, selbst wenn es seinen ihm so theuren Melanchthon betraf, war folgende. Der Hofprediger Herzog Heinrich's in Freiberg, Jakob Schenk, fragte in einem an Melanchthon und Jonas gerichteten Schreiben, ob man unter Tyrannen das heilige Abendmahl unter Einer Gestalt nehmen könne. Melanchthon bejahte dies in seiner Antwort und suchte diese seine Meinung zu begründen. Schenk, der eine ganz andere Antwort nicht nur erwartet, sondern auch um gewisser Ursachen willen gewünscht zu haben scheint, sendete sogleich Melanchthon's Antwort als einen Beleg, daß es mit Melanchthon's Lehre nicht recht stehen könne, an den Churfürsten. Diese Sache allein würde nun zwar wohl kein großes Feuer angezündet haben. Allein zu gleicher Zeit waren dem Churfürsten über Melanchthon's und Cruciger's Stellung zu Luther und dessen Lehre noch mehrere andere ihn beunruhigende Gerüchte zu Ohren gekommen. Infolge dessen beauftragte denn der Churfürst seinen treuen Canzler Brück, in einem Schreiben vom 5. Mai 1537 (l. c. 365.), sich über diese Sache zunächst mit Luther zu berathen. Mit Erstaunen brachte Brück hierbei in Erfahrung, daß Luther auf solche Eröffnungen schon vorbereitet war. Brück berichtet über seine Unterredung mit Luther an Churfürst Johann Friedrich unter Anderem Folgendes: „Dr. Martinus sagt und bekennt, daß er nimmermehr gemeint hätte, daß Philippus noch in den Phantaseien so steif stecke." (Melanchthon muß also Luthern durch gute Erklärungen seine verdächtigen Aeußerungen immer wieder vergessen zu machen gesucht haben.) „Daraus ich verstund, daß ihm Philippus das Schreiben Ew. Churfürstl. Gnaden an Dr. Jakob (Schenk) verborgen gehabt. Er zeigte darneben an, er hätte wohl allerlei Vorsorge, und könnte nicht wissen, wie Philippus am Sacrament wäre. Denn er nennte es nicht anders, hielte es auch nur für eine schlechte Ceremonie, hätte ihn auch lange Zeit nicht sehen das heilige Abendmahl empfahen. Er hätte auch Argumenta gebracht, nach der Zeit als er zu Cassel gewest, daraus er vernommen, wie er fast Zwinglischer Meinung wäre. Doch, wie es in seinem Herzen stünde, wisse er noch nicht." (Auch nachdem Melanchthon seine zwinglischen „Argumente" vorgebracht und sich dadurch selbst verrathen hatte, muß er also Luthern gegenüber schnell den Rückzug angetreten haben.) „Aber die heimlichen Schreiben und Räthe, ‚daß unter den Tyrannen einer das Sacrament möge in einerlei Gestalt empfahen', gäben ihm seltsame

---

der von so vielen Geschäften und Schreibereien abgezogen und darin begraben war, nicht gleichsam ein solcher hundertäugiger Argus sein, daß er alle Ausgaben, Verschiedenheiten und Aenderungen jener Bücher sah und bemerkte." (Acta etc. f. 138.) Es ist geradezu absurd, anzunehmen, daß Luther eine jede der vielen Ausgaben der Loci Melanchthon's durchgelesen und es also erfahren haben müsse, so oft Melanchthon wieder seiner Gewohnheit nach daran Aenderungen vornahm.

Gedanken. Aber er wollte sein Herz mit Philippo theilen, und wollte ganz gern, daß sich Philippus als ein hoher Mann nicht möchte von ihnen und von der Schul allhier 'thun; denn er thäte je große Arbeit. Würde er aber auf der Meinung beharren, wie er aus dem Schreiben von Dr. Jakob vermerkt, **so müßte die Wahrheit Gottes vorgehen.** Er wollte für ihn beten. Denn sollte um der Tyrannen Verbot willen und zu Erhaltung Friedens Eine Gestalt mögen genommen werden, so müßte man ihrem Gebot recht geben und aus derselben Ursache müßte man auch lehren, daß die Werke zu der Rechtfertigung thäten.*) Es wäre, sagte er, kurzum nun keine Schwachheit mehr; und führete darneben viel gutes Dings bei mir darwider ein, davon zu lang zu schreiben. Ich sagte ihm, wofür Ew. Churf. Gnaden des Philippi Meinung ansähen, und dafür hielten, wie von Ew. Churf. Gnaden ich nächst zu Lochau vermerkt hätte, daß er drückte, bis er seine Zeit und Bequemlichkeit ersähe, und sonderlich, so er des Doctors Tod erleben würde. ... Dr. Martinus meinete, **thue er es, so werde er ein elender Mensch werden und seines Gewissens halben keinen Fried haben.**" (Corp. Ref. III, 427. f.) Um welche Zeit diese Unterredung Brück's mit Luther, die nach des Churfürsten ausdrücklichem Willen geheim gehalten werden sollte (S. 365.), stattgefunden habe, ist in den im Weimarischen Archiv niedergelegten betreffenden Documenten nicht angegeben. Unter dem 4. August aber schreibt Cruciger an V. Dietrich, nachdem er der Schenk'schen Angelegenheit mit bitteren Worten gedacht: „Der Doctor (Luther) hat geschrieben, er habe gehört, daß in dieser Schule eine überaus giftige Pest entstehe ... und redet von Erasmischen Vermittlern, womit er ohne Zweifel auf mich, vor allen auf Philippus zielt." (S. 397.) Melanchthon selbst aber schreibt unter dem 18. September ebenfalls an Dietrich in Betreff derselben Sache: „Nun werden wir gerufen, uns zu verantworten, ich und Jonas. Denn auch Jonas hatte er (Schenk) um Rath gefragt. Aber ersterer war vorsichtiger, und gab keine Antwort in der Sache; er wird jedoch vor Gericht gefordert; wie ich glaube, damit die Gelegenheit, mich in die Enge zu treiben (me urgendi), einen größeren Schein habe. .. Ich werde mit dem größten Gleichmuth von dannen gehen, wenn sie mich verbannen werden (ἐξοστρακίσουσι). ... Ich hoffe, daß Luther mit seiner Autorität in das Mittel treten werde." (S. 410. f.) In dieser Hoffnung täuschte sich auch Melanchthon nicht. Aber warum? Er hatte damals wirklich das Bewußtsein, daß er, wenn er auch Luthers polemische Art sich nicht aneignen, ja, nicht billigen könne, doch in der Lehre mit ihm übereinstimme, nur einen milderen τρόπος παιδείας vorziehe. Er setzte daher auch sogleich ein vortreffliches ausführliches Bekenntniß in Betreff seiner Lehre von der Rechtfertigung

*) Hierbei erwachte also in Luther wieder der von ihm bereits aufgegebene Verdacht, daß der von Melanchthon gebrauchte Ausdruck, die guten Werke seien die causa sine qua non der Rechtfertigung, in synkretistischen Sympathieen seinen Grund habe.

auf (S. 430. ff.), um zu zeigen, daß er, wie er davon selbst unter dem 13. October schreibt, keineswegs beabsichtige, der Urheber einer neuen Secte zu werden oder gegen Luther hinter seinem Rücken zu kämpfen.*) Von einer Unterredung wegen des Verdachtes, welchen Luther damals in Betreff des Glaubens Melanchthon's im Puncte vom heiligen Abendmahle geschöpft hatte, finden wir zwar bestimmte Angaben weder in Melanchthon's, noch in Luther's Briefen aus jener Zeit. Aber nicht nur meldet Melanchthon am 25. November: „Obgleich nach jenen neulich über mich angestellten Berathungen mir der Tag (meiner Vernehmung) schon angesagt war, so hinderte doch Luther's Krankheit, daß etwas verhandelt wurde, worauf ein Waffenstillstand eintrat" (S. 452.); sondern es hat Melanchthon ohne Zweifel Luther auch über diesen Punct beruhigende Erklärungen gegeben. Thatsache ist es, daß Melanchthon auch um diese Zeit, wie wir oben bereits mit Melanchthon's eigenen Worten belegt haben, den Zwinglianismus verworfen und zur rechten Lehre vom heiligen Abendmahl sich bekannt hat. So legte sich denn Luther's Zorn und selbst der wider Melanchthon gefaßte starke Verdacht schwand aus seinem durch gute Worte so leicht beruhigten treuen Herzen.**) Selbst Amsdorf, den Luther überaus hoch schätzte, konnte daher Luthern seinen Melanchthon nicht auf die Dauer aus dem Herzen reißen, obgleich er an Luther, auf Melanchthon deutend, schrieb, er „nähre eine Schlange in seinem Busen". (S. 503.) —

Zwar hat man behaupten wollen, Melanchthon habe die Augsburgische Confession mit Wissen und Billigung Luther's im Jahre 1540 verändert; aber durchaus wider die geschichtliche Wahrheit. In der „Nochmaligen Haupt-Vertheidigung des Augapfels" (Leipzig 1673) lesen wir vielmehr: „Dr. Wigandus schreibt in der Historie der Augsburgischen Confession p. 31., daß Melanchthon solus, allein, ohne Anderer Rath, habe die Confession geändert; welches guten Leuten übel gefallen. So haben auch die Jenischen Theologen" (bei Gelegenheit des Altenburger Colloquiums) „genugsam geantwortet auf das Fürgeben der Philippisten und also gesagt: ‚Die Herren mögen gemach thun und nicht so vermessentlich reden wider das achte Gebot, damit sie die Einfältigen zu bereden sich unterstehen, gleich als wäre dem also, wie sie fürgeben. Es haben aber Etliche aus den Unsern mehr denn einmal gehört, daß der Mann Gottes Lutherus, heiliger Gedächtniß, sich etlichemal darüber beklaget, daß man so oft die Augsburgische Confession ändere, und zu Philippo gesagt: „‚Lieber Philippe, das Buch ist nicht euer, sondern der ganzen bekennenden Kirchen

*) Siehe oben S. 328 die daselbst bereits mitgetheilte betreffende Stelle aus Melanchthon's Brief an Dietrich.

**) Wie schnell sich Luther, wenn ein auch schwer Irrender widerrief, sich befriedigen ließ, zeigt das Beispiel des elenden Agricola. Man lese den Brief Cruciger's an Dietrich, Corp. Ref. III, 482. Selbst einem Cruciger erschien Luther's Verfahren hier zu mild, denn er haßte Agricola.

Buch; will euch derhalben nicht gebühren, solch Buch so oft und mancherlei Weise zu verändern.""' Desgleichen stehet in der Historie der Augsburgischen Confession wider den verkappten Ambros. Wolfium p. 365., daß Herr Lutherus sel. den Philippum oft angeredet und gebeten, sich des Aenderns und Vermehrens der Augsburgischen Confession zu enthalten; bisweilen hat er gar expostulirt mit ihm und gesprochen: ‚Wer hats euch doch befohlen?'" (S. 343.) Daß Luther nicht ernstlicher gegen Melanchthon wegen dessen Veränderung der Augsburgischen Confession einschritt, ohne nach einem hieraus entstehenden Zwiespalt zu fragen, dies hatte ohne Zweifel vor allem zwei Gründe. Erstlich waren die ersten Veränderungen keine directe Einschwärzung falscher Lehre, sondern lediglich Abschwächungen des Bekenntnisses.*) Melanchthon erwiderte auch selbst, als 1541 Eck auf dem Wormser Colloquium die ihm vorgelegte veränderte Augsburgische Confession zu Melanchthon's großer Beschämung als Grundlage zurückwies: in derselben sei „in der Sache und Substanz nichts geändert, obwohl in diesen letzten Exemplaren etwa lindere und klarere Worte gebraucht wären." (Schmidt's Melanchthon. S. 381. f. Vergl. Luther's Werke. Tom. Hal. XVII, 625. f. 631.)**) Zum Anderen mag es Luther weniger gefährlich erschienen sein, daß Melanchthon nur in dem lateinischen Texte sich Veränderungen erlaubte, die deutsche, einst dem

*) Dr. C. Schmidt behauptet zwar in seiner Lebensbeschreibung Melanchthon's S. 423, das Wort „exhibentur", dessen sich Melanchthon im 10. Artikel der veränderten Augsburgischen Confession bediente, bedeute, (Leib und Blut) werden „angeboten", „was bei den Empfangenden den Glauben voraussetzt"; es ist dies jedoch offenbar falsch. Exhibere heißt mehr, als offerre, anbieten, nemlich „darbieten, ausantworten". Da nun Melanchthon's veränderter Text lautet: „Quod cum pane et vino exhibeantur corpus et sanguis Christi vescentibus" (nicht credentibus!) „in Coena Domini", so kann diese Worte nur der ohne eine reservatio unterschreiben, welcher an eine reale Gegenwart und an einen Genuß des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle glaubt, dessen alle das Abendmahl Genießenden theilhaftig werden. Daher denn auch Melanchthon im folgenden Jahre, wie Schmidt selbst berichtet S. 398. f., auf dem Colloquium zu Regensburg „erklärte: ‚Die Protestanten halten die gemeine Lehre der katholischen Kirche, daß im Nachtmahl, so das Brod und der Wein consecrirt werden, wesentlich gegenwärtig sein und genommen werden der Leib und das Blut Christi', auch verwerfen sie die Meinung derjenigen, welche die Gegenwart Christi leugnen, da dieselbe ‚allein aus menschlicher Vernunft herkomme ohne Gottes Wort'." Melanchthon berief sich übrigens hierbei auf die Worte der ungeänderten Augsburgischen Confession: „Testati sumus etiam in A. C., nos ‚improbare' eos, qui negant, adesse et sumi verum corpus Christi." (Corp. Ref. IV, 276.)

**) Daher schrieb denn auch Luther, als sich Melanchthon schließlich doch in Regensburg hatte dupiren lassen, an den Churfürsten: „Wir bitten, Ew. Churf. Gnaden wollten M. Philipps und den Unsern ja nicht zu hart schreiben, damit er nicht abermal sich zu Tode grämе. Denn sie haben ja die liebe Confession ihnen vorbehalten und darinnen noch rein und fest blieben, wenn gleich alles fehlet." (XVII, 842.)

Kaiser übergebene Confession aber unverändert ließ. Auch die „Hauptvertheidigung des Augapfels" macht hierauf aufmerksam. Sie sagt: „Ueberdies so gibt's der Augenschein, daß das deutsche (Exemplar), so Kaiser Carl dem Fünften übergeben, nicht so vielerlei Veränderung ausgestanden, als das lateinische; wie denn durch sonderliche Schickung Gottes der zehente Artikel unversehrt geblieben (Apol. F. C. f. 163.), daran sich also Herr Lutherus sel. hat begnügen lassen, für das lateinische nicht so sehr gesorget." (S. 344. f.) Als daher einst Hugo Grotius behauptet hatte, daß man die Confessio Belgica gar wohl ändern könne, indem dies der Augsburgischen Confession ja auch widerfahren sei, da antwortete ihm der reformirte Joh. Gerh. Vossius (Tom. IV. opp. in epp. selectis p. 4.): „Du sagst, daß die Augsburgische Confession verändert worden sei. Ich weiß nicht, ob dies viel zur Sache dient, weil sie zwar von Melanchthon auf eigne Hand verändert worden ist, aber, wenn ich nicht irre, nie unter öffentlicher Autorität. Ich weiß wenigstens so viel, daß Melanchthon von Luther deswegen Vorwürfe gemacht worden sind, dies, ohne irgend jemand um Rath zu fragen, gethan zu haben." (Citirt in der Einleitung in die symb. BB. von J. T. Müller. S. LXIX.)

Nur noch ein Beispiel möge den Beweis liefern, daß Luther Melanchthon nicht getragen, sondern selbst ihn gestraft und bedroht habe, wenn es ihm trotz Melanchthon's fortwährenden Versteckspiels einmal offenbar wurde oder in ihm auch nur dringender Verdacht erweckt wurde, daß Melanchthon die Lehre verfälsche.

Seit der Wittenberger Concordie im Jahre 1536 hatte der Abendmahlsstreit bis zum Jahre 1543 fast gänzlich geruht. In diesem Jahre kam Mehreres zusammen, was Luthern erkennen ließ, wie nöthig es sei, noch einmal gegen die Sacramentirer ein ernstes öffentliches Zeugniß abzulegen. Gegen Ende des Jahres 1542 erhielt nemlich Luther den schon erwähnten Brief Baldassare Altieri's aus Venedig, den derselbe im Namen der Evangelischen Gemeinden in Venedig, Vicenza und Treviso an Luther gerichtet hatte, worin nicht nur über das Eindringen des Zwinglianismus in Italien und die dadurch auch unter den Evangelischen enstandenen verderblichen Spaltungen geklagt, sondern auch die Meinung, selbst in Deutschland sei man in der Lehre vom heiligen Abendmahl uneinig, ausgesprochen und um die Zusendung einer „Apologia de conciliatione", welche Melanchthon herausgegeben haben solle, gebeten wird.*) Zwar wurde Luther auch hierdurch an Melanchthon's Rechtgläubigkeit nicht irre; vielmehr lesen wir, daß Luther z. B. in einem Briefe an Wolferinus vom 20. Juli 1543 sich entschieden zu Melanchthon's Lehre vom heiligen Abendmahl bekennt (Tom.

*) Das herrliche weitläuftige Schreiben (vom 26. November 1542) theilt Seckendorf in seinem Commentarius histor. et apologet. de Lutheranismo l. III. s. 25. § 97. P. II, f. 401. f. mit. Deutsch hat dasselbe unser lieber Herr College, Professor Günther, im „Lutheraner" vom 1. November d. J. mitgetheilt.

Hal. XX, 2012. f.)*) und, wie wir bereits gesehen haben, in seiner Antwort an die italienischen Evangelischen noch am 12. November 1544 ihm das Zeugniß gibt, daß er auch in dem Puncte vom heiligen Abendmahl der reinen biblischen Lehre mit allem Ernste zugethan sei. Luther hatte aber in dieser seiner Antwort nicht nur seiner tiefen Entrüstung über das „Unheil, welches die Schweizer auch in Italien anstifteten, Ausdruck gegeben, sondern zugleich versprochen, gegen dieselben eine neue Schrift ausgehen zu lassen. Mit Schrecken las Melanchthon den Brief und schrieb darüber an V. Dietrich unter dem 25. October 1543: „Was die italienischen Angelegenheiten betrifft, so ist geschehen, was ich fürchtete. Ich wußte wohl, daß Luther rauher schreiben werde, als er denkt (!). Denn wozu war es nöthig, auch die Transsubstantiation zuzugestehen?**) ... Da aber Luther's Antworten weit verbreitet werden, so wird jene Meinung, wenn sie den Schweizern hinterbracht wird, neue Streitigkeiten erregen." (C. R. III, 208.)

Zu den aus Italien Luthern zukommenden Nachrichten kam ferner, daß zu Anfang des folgenden Jahres die Züricher Zwingli's Werke neu herausgaben und „sich zu allen seinen Meinungen aufs neue bekannten" (Guericke), und daß man das Gerücht aussprengte, Luther sei in der Sacramentslehre gewichen, welches, wie Luther aus Eperies geschrieben wurde, bis nach Ungarn gedrungen war.***) So entschloß sich denn Luther, noch einmal seine Stimme wider die Züricher zu erheben. Mit Schrecken erfuhr dies Melanchthon, nicht nur weil damit seine Hoffnung auf völlige Vereinigung mit den Schweizern schwand, sondern auch, weil er zugleich hörte, in der projectirten Schrift werde auch er mit Namen angegriffen werden. Letzteres war nun zwar ein Irrthum, denn als Luther es gegen die Italiener und Ungarn aussprach, daß er noch einmal wider die Sacramentirer schreiben werde, gab der durch Melanchthon's schöne Reden beruhigte Luther demselben auch im Puncte vom Sacrament das Zeugniß, daß er recht stehe. Melanchthon aber

*) Von Luther gestraft, daß er mit den übriggebliebenen consecrirten Elementen unehrerbietig umgegangen war, hatte sich Wolferinus auf Melanchthon berufen. Luther aber antwortete ihm: „Es hat ja wohl M. Philippus recht geschrieben, das Sacrament sei nichts außer der sacramentlichen Handlung ... damit er verwirft das Einschließen und Umtragen des Sacraments." Am Schlusse seiner Auseinandersetzung schreibt Luther endlich: „Also meine ich und M. Philippus meinet es auch also, wie ich denn nicht anders weiß." (A. a. O.)

**) Luther hatte nur geschrieben: „Die unnütze und sophistische Disputation von der Transsubstantiation verwerfen wir, indem wir nichts darum geben, wenn sie jemand sonst glaubt oder nicht." (de Wette V, 568.) Es ist sehr zu besorgen, daß sich Melanchthon um seiner lieben Schweizerischen Freunde willen mehr an der so distincten Auseinandersetzung der wahren Lehre von der Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl gestoßen hat, welche sich in Luthers Brief findet, als daran, daß Luther darin so wenig Gewicht darauf legt, ob man die Transsubstantiation glaube oder nicht. Wie wegwerfend und spöttisch Luther sonst über diesen Aberglauben redet, wußte ja Melanchthon.

***) Siehe Luther's Brief an die Brüder in Eperies. V, 643.

hatte offenbar ein böses Gewissen; denn es stand in der That jetzt übler um seinen Glauben, als Luther ahnte. Schon am 6. September 1543 hatte er an V. Dietrich geschrieben: „Du weißt, daß in Italien und Frankreich über das Abendmahl ein Streit ausgebrochen ist, und daß diese Zwietracht, wie in Deutschland, den Lauf des Evangeliums aufhält. Und in Frankreich berufen sich die Häupter zur Entschuldigung ihrer Grausamkeit auf die Autorität Luther's. Ich wünschte, daß dies nicht von Dir bestätigt würde. Denn das Alterthum hat außer Zweifel viel anders über diese Sache geredet, als die Neuzeit. Nazianzenus spricht ganz einfach von Abbildern (ἀντιτύποις) des Leibes und Blutes Christi. Und ich könnte noch mehr ähnliche Zeugnisse anführen. Oder meinst Du, daß ich ohne großen Schmerz höre, daß die Unsrigen zuweilen von den Rheinischen nicht gelinder reden, als von den Türken? Es thut mir leid, daß auch Du zuweilen etwas rauh redest. Ich möchte daher, daß Du zuweilen von der ganzen Sache als ein wissenschaftlich Gebildeter (ut hominem doctum) redetest. Ich habe diese Sache in dem zu Bonn wider die Cölnischen Sykophanten geschriebenen Büchlein berührt, und ich bitte Dich bei unserer Freundschaft es zu lesen. Denn ich wollte etwas über den Gebrauch der Sacramente sagen und die Vorstellungen des gemeinen Volkes rügen, welche fast zauberische Einschließungen Christi erdichten. Jedoch mache ich das Abendmahl des HErrn nicht zu einer profanen Sache. Ich sage, daß im Gebrauche uns Christus zu seinen Gliedern mache und wirksam sei." (C. R. V, 176.) Auch an den Gegner der Lehre Luther's vom heiligen Abendmahl Eutychius Musculus in Augsburg schrieb Melanchthon am 12. August 1544: „Jetzt erregt unser Perikles neue innere Kriege. Er donnert wider Diejenigen, welche über die Symbole des Leibes und Blutes Christi anders reden, als er selbst redet, und greift zuweilen auch mich an. Ich weiß daher nicht, wie es mit mir werden werde. Vielleicht werde ich in diesem meinem Alter auswandern müssen." (C. R. V, 464.) Man sieht hieraus, selbst wenn Melanchthon Luthern durch Glossen, die sich hören ließen, beruhigt hatte, so war er selbst doch nicht ruhig; so oft Luther hierauf wider die Sacramentirer „donnerte", fürchtete er nichts desto weniger, es gelte dies ihm. So war es denn kein Wunder, daß Melanchthon, als er hörte, Luther werde wieder gegen die Sacramentirer schreiben, und als man davon munkelte, Luther werde bei dieser Gelegenheit auch ihn als einen Gegner bezeichnen, erschrack. Er fürchtete jetzt ohne Zweifel, Luthern offenbar geworden zu sein. So schrieb er denn, wie schon bemerkt, am 28. August 1544 an Bucer: „Von unserem Perikles habe ich Dir durch Milichius geschrieben, daß er wieder über das Abendmahl des HErrn zu donnern anfängt und ein gräßliches (atrocem) Buch geschrieben hat, das noch nicht herausgegeben ist, in welchem ich und Du angegriffen werden. Er war um dieser Ursache willen in diesen Tagen bei Amsdorf, den er allein in die Gemeinschaft dieses Handels zieht und der allein diese Ausbrüche billigt. Wie ich höre, wird er mich und

Cruciger morgen zu sich rufen. . . . Ich bin ein stiller Vogel und werde nicht ungern aus diesem Gefängniß heraus gehen, wenn man mich feindselig drängen sollte. In kurzem wirst Du den weiteren Verlauf erfahren." (S. 474.) Wie Melanchthon über die mit großer Unruhe von ihm erwartete Schrift am 30. August an Bullinger schrieb, ist oben schon angeführt worden. Ohngefähr zu derselben Zeit schrieb er auch an Jonas: „Ich habe Dir dies mit einem von Sorgen beschwerten Herzen über das geschrieben, wovon ich Dir neulich Mittheilung machte. Denn nun erwartet man, daß es zum Treffen kommt. Es wird eine Formel über das Abendmahl des HErrn vorgelegt, von der ich nicht weiß, wie sie sein werde." (S. 476.) Dasselbe meldet auch Cruciger seinem Freund V. Dietrich unter dem 7. September mit folgenden Worten: „Um der Cölner Kirchenordnung willen ist Philippus in Verdacht gerathen; in derselben hat er jedoch selbst nichts über die Eucharistie verfaßt, auch schien ihm Bucer's Meinung, was die Lehre betrifft, nicht gemißbilligt werden zu dürfen. Aber unser Zeizer (Amsdorf), steif, wie er ist, hat auch unseren Meister (Luther) entflammt. Und, wie ich höre, streitet er dafür, daß in den Abendmahlsworten nicht einmal eine Synekdoche zuzulassen sei;*) und der Unsrige (Luther), als er neulich bei jenem (Amsdorf) war, soll ein Büchlein geschrieben haben, was noch Niemand gesehen hat, und jetzt verfertigt er, wie ich höre, eine Formel, die er von uns allen unterschrieben haben will, vielleicht in der Absicht, was er geschrieben hat, herauszugeben. Wenigstens hat man ihn sagen hören, daß er, wenn einer von uns anders glaube, als er, hier nicht bleiben werde. Du siehest daher, was sich ereignen könne, wenn er eine zu strenge Formel vorlegen sollte, sonderlich mit Anathematisationen, mit denen auch diejenigen zu verdammen seien, welche aus Schwachheit oder aus bloßem Irrthum in anderen Kirchen anders glauben, oder die auch dieses nicht billigen wollen, was er bei N. einstmals steif behauptet hat: das Brod sei Gott ꝛc.**) Daher hat der Andere (Melanchthon) beschlossen, daß er eher geraden Weges aus der Stadt gehen, als zustimmen oder mit dem Meister streiten sollte." (S. 477.) Dieses alles waren nun zwar leere Befürchtungen eines bösen Gewissens. Als Luther's so gefürchtetes „Kurzes Bekenntniß" endlich Anfangs October 1544 erschienen war, schrieb daher derselbe Cruciger an Dietrich am 7. October: „Der Unsere hat keine Andeutung einer Ungunst gegen uns gegeben, obgleich man vorher aus seinen Reden merkte, daß er, ich weiß nicht, was für Verdacht gehegt habe. Auch ist das erschienene Büchlein noch viel gemäßigter geschrieben,

*) Cruciger irrt sich hier. Luther hatte damals die Cölner Reformationsformel noch gar nicht gelesen. Auch hat Luther bekanntlich zwar die rhetorische, aber nicht die grammatische Synekdoche in den Sacramentsworten abgewiesen.

**) Auch das sagt Cruciger wider alle Wahrheit, daß von Luther zu erwarten stehe, er werde auch die aus Schwachheit Irrenden verdammt wissen wollen; und jedenfalls war es ein leeres Gerücht, Luther (oder Amsdorf?) habe je behauptet, das Brod sei Gott.

als man hoffte, obwohl kein Zweifel ist, daß dadurch auch Manche geärgert worden sind um gewisser allzu herber Worte willen, wie jenes ist, daß er beinahe ohne Unterschied diejenigen ‚eingeteufelt' nennt, welche das Gegentheil glauben.*) ... Uebrigens halte ich dafür, daß der Unsrige viel angemessener denke, als er zuweilen redet, wenn er in Aufwallung geräth." (S. 497.) So grundlos sich aber, wie gesagt, hiernach die gehegten Befürchtungen erwiesen, so zeigen sie doch, erstlich, wie wohl Melanchthon und sein Freund Cruciger wußten, daß Luther selbst sie auch öffentlich nicht schonen würde, wenn es ihm offenbar werden würde, daß sie falscher Lehre zugethan seien; und zum anderen, daß beide, wenn sie sich nicht blos an Luther's starke Ausdrücke stießen, sondern der Gegenlehre im Herzen und ihren Vertrauten gegenüber zufielen, Luthern bisher nur durch zweideutige Reden beruhigt hatten; welches Letztere leider eher anzunehmen zu sein scheint, als Ersteres. Uebrigens thut Melanchthon in einem Schreiben vom 10. October einer mit Luther gehabten Unterredung über die Sache mit folgenden Worten Erwähnung: „Ich habe Luthern gesagt, daß ich die Synekdoche immer vertheidigt habe, daß, wenn Brod und Wein genommen wird, Christus wahrhaftig zugegen sei und uns zu seinen Gliedern mache und daß außerhalb des Gebrauches keine äußerlichen Handlungen (ritus) die Art eines Sacramentes haben. Ich erachte, daß er damit befriedigt worden ist." (S. 498. f.) Gott allein weiß, ob dieses alles gewesen ist, was Melanchthon damals Luthern zugestanden hat. So viel ist aber gewiß, daß Luther gegen den Ausdruck Synekdoche, als einer grammatischen Figur, nichts einzuwenden hatte,**) und daß er sich das zuerst von Melanchthon aufgestellte wichtige Axiom: Nihil habet rationem sacramenti extra usum a Christo institutum, angeeignet habe, ist bekannt.***)

So schrieb denn der arglose Luther noch am 12. November 1544 in seinem zweiten Briefe an die Italiener: „Solltet Ihr etwa gehört haben, daß Herr Philippus oder Luther ihrer (der Sacramentirer) Raserei zugestimmt habe, so glaubet es um Gottes willen nicht." (Luther's Brr. von de Wette. V, 697.) Doch nur zu bald erhielt Luther Veranlassung zu neuem Verdacht. Im Jahre 1543 hatte Melanchthon mit Bucer in Bonn im Auftrage des Churfürsten Hermann von Wied den Cölner Reformationsentwurf ausgearbeitet. An demjenigen Theile, welcher vom heiligen Abendmahl handelte, hatte Melanchthon zwar, wie bereits bemerkt, nicht mit gearbeitet, er hatte denselben aber Luthern gegenüber, noch ehe dieser den

*) Luther sagt von seinen Gegnern nicht direct, daß sie ein „eingeteufeltes" ꝛc. Herz hätten, sondern redet bedingt, daß, wenn die Gegner seinen Gott einen „gebackenen Gott, bröderternen Gott" ꝛc. nennten, er ihnen mit ähnlicher Münze hätte bezahlen können.

**) S. Luther's Großes Bekenntniß. Tom. Hal. XX, 1296. Schrift wider die himmlischen Propheten. S. 341. f.

***) S. Tom. Hal. XX, 2012. f. XXI, 1561. 1588. ff. Bekanntlich bezieht sich auf das Melanchthonische Axiom auch die Concordienformel. S. Müller S. 665.

Entwurf selbst gelesen hatte, vollständig gebilligt. Luther schreibt darüber am 23. Juni 1544 an Amsdorf: „Die Cölnische Reformation habe ich weder gesehen noch gelesen, obwohl ich höre, daß sie gelobt werde. Ich habe M. Philipp gefragt, welcher sagt, sie sei von solcher Beschaffenheit, daß der rechte Verstand und Gebrauch des Wortes und der Sacramente in allen Kirchen gelehrt werde, mit Beseitigung alles Aberglaubens." (S. 670.) Die Sache war aber leider ganz anders. Ohngefähr gegen Ende des Monats November erhielt Luther endlich den Entwurf. Und nun schrieb er an den Canzler Brück: „Des Bischofs (Amsdorf) Artikel gefallen mir wohl, sonderlich der vom Abendmahl; denn da liegt Macht an; und schicke sie auch hiermit wieder.*) ... Ich bin aber aus den Artikeln bewogen, flugs in's Buch (den Reformationsentwurf) gefallen, und vom Sacramente; denn da drückt mich hart der Schuh, und befinde, daß mir nichts überall gefällt. Es treibt lange viel Geschwätz vom Nutz, Frucht und Ehre des Sacraments; aber von der Substanz mummelt es, daß man nicht soll vernehmen, was er davon halte in aller Maße, wie die Schwärmer thun und, wie der Bischof (Amsdorf) anzeiget, nicht ein Wort wider die Schwärmer saget, darinnen doch nöthig zu handeln ist; das Andere würde sich wohl finden mit weniger Mühe und Reden. Aber nirgend will's heraus, ob da sei rechter Leib und Blut mündlich empfangen, auch nichts davon meldet, da er der Wiedertäufer ihr Thun erzählet, so doch die Schwärmer wohl so viel böser Artikel haben, als die Wiedertäufer. Summa, das Buch ist den Schwärmern nicht allein leidlich, sondern auch tröstlich; vielmehr für ihre Lehre, als für unsere. Darum hab ich sein satt und bin über die Maßen unlustig darauf. Soll ich's nun ganz lesen, so muß mir mein Gnädiger Herr Raum darzu lassen, bis sich meine Unlust setzet; sonst mag ich's nicht wohl ansehen. Und ist auch ohne das, wie der Bischof zeigt, alles und alles zu lang und groß Gewäsche, daß ich das Klappermaul, den Bucer, hier wohl spüre." (de Wette. V, 708. f.) Prof. C. Schmidt sagt in seinem „Melanchthon", von dem Abendmahl habe es in der Cölner Reformation geheißen, es ist „die Gemeinschaft des Leibes und Blutes unseres HErrn JEsu Christi, bei welcher Gemeinschaft wir sein Gedächtniß halten sollen, auf daß wir im Glauben an ihn gestärkt und gänzlicher in ihm bleiben und leben und Er in uns, und dieweil diese Uebergebung und Empfangung des Leibes und Blutes Christi, unseres HErrn, ein himmlisch Werk und Handel des Glaubens ist, sollen die Leut alle fleischlichen Gedanken in diesem Geheimniß ausschlagen." Schmidt selbst setzt hinzu: „Die wesentliche Gegenwart war übergangen und das Genießen des Leibes und Blutes als Sache des Glaubens dargestellt; offenbar mußte dies Luthern im höchsten Grade mißfallen." (S. 437.) Zwar muß Luther trotz dieser Entdeckung noch immer von Melanchthon das Beste gedacht und allein

*) Amsdorf hatte den Entwurf mit seiner Kritik an den Churfürsten von Sachsen geschickt und dieser beides an Luther.

Bucer für den Schuldigen angesehen haben, da er noch am 5. März 1545 in seiner Vorrede zum ersten Tomus seiner lateinischen Schriften über Melanchthon in den Ausdrücken der höchsten Werthschätzung urtheilt (vergl. Tom. Hal. XIV, 427. f. 453.);*) aber bald darnach, vielleicht aufmerksam gemacht von Amsdorf, schien es Luthern unleugbar zu sein, daß Melanchthon hier, als der Mitarbeiter jenes Reformationsentwurfs, seinen Irrglauben verrathen habe. So beschloß denn Luther nun allerdings, endlich öffentlich gegen Melanchthon zu schreiben. Mit großem Schreck kam dies dem Churfürsten zu Ohren, und dieser übersendete nun seinem Canzler Brück eine schriftliche Instruction, wie er mit Luther deswegen verhandeln sollte, damit der offene Bruch, wo möglich, noch abgewendet werden möchte. In dieser Instruction vom 26. April 1545 heißt es unter Anderem: „Sehen demnach für gut an, ihr wolltet als für euch oder aus unserm Befehl, wie ihr solches das Beste und Glimpflichste zu sein ermessen werdet, mit Dr. Martino ungefährlich und, da es auf unsern Befehl geschehen würde, nach Vermeldung unseres gnädigen Grußes und Ueberantwortung beigehender unsrer Credenzschrift, folgende Anzeige thun. Wir würden glaublich berichtet, als sollte er jetzo an einem Werke sein, ein Buch wider die Sacramentirer zu schreiben,**) welches wir uns ganz wohl gefallen ließen, sähen es auch gnädiglich und gerne. Aber daneben komme uns auch vor, als sollte er M. Philippum Melanchthon etlichs angegebenen Verdachts halben in solchem Buch namhaftig anziehen wollen, welches wir, wo dem also wäre, wahrlich ein groß Bekümmerniß hätten. ... Darum wäre unser gnädiges Begehren, er wollt solches von uns nicht anders denn gnädiglich und im Besten gemeint vermerken und den Philippum in seinem Buche namhaftig anzuziehen verschonen, sondern (da er Ursachen zu ihm habe, dieweil er zweifelhaftig hielte, daß er in dem, was die Lehre vom Sacrament belange, den Zürchern oder Andern anhinge), ihn zu sich erfordern und allein, christlich und väterlich ermahnen; so wollten wir uns gänzlich versehen, er werde sich christlich und aller Billigkeit finden und weisen lassen.***) ... Wenn der keine Vermahnung helfen werde, dessen wir uns doch nicht versehen wollten, so könnten dann

*) Hatte doch auch Melanchthon noch im März widerrathen, die Schweizer in den Schmalkaldischen Bund aufzunehmen, und gerathen, den Verkauf ihrer Bücher in Sachsen nicht zu gestatten! (C. R. V, 723. 741.)

**) Es handelte sich hier zunächst um eine Schrift gegen Bullinger, welcher eine überaus heftige und darum selbst von Calvin und Melanchthon gemißbilligte Antwort auf Luther's „Kurzes Bekenntniß" Anfangs dieses Jahres herausgegeben hatte.

***) Der Churfürst konnte diese Hoffnung gar wohl hegen, da Brück kurz vorher, unter dem 24. April, an ihn geschrieben hatte, er könne ihm „nicht bergen, daß Philippus abermals über die Maß bekümmert und betrübt" (sei) „und möge es bei ihm dafür halten, dieweil Martinus den Artikel stellen will vom Hochw. Sacrament, so werde er weiter greifen, denn die Wittenbergische Concordie mit den Oberländischen gibt und auch im Grund vermag, und daß daraus eine große Zerrüttung dieser Zeit

die Vorschläge zu dem und Anderem, so er für gut zu sein bedächte, auch wohl kommen." (C. R. V, 746. f.) Allerdings hatte Luther schon früher, sobald Amsdorf ihm seine „Censur" der Cölnischen Reformation zugeschickt hatte, dagegen privatim und öffentlich gezeugt und Melanchthon, da dieser sich schuldbewußt in der Sache fühlte, Luther's scharfe Urtheile auch auf sich gezogen. Er schreibt an Dietrich schon am 11. August 1544: „Ueber die Amsdorfische Censur habe ich Dir neulich geschrieben. Und nun fängt Luther an, in Predigten Krieg zu erregen. Er soll auch, ich weiß nicht, was, herausgeben wollen." An demselben Tage schrieb er auch an Camerarius: „Dein Dir einst befreundeter Leokrates (Amsdorf) hat eine scharfe und böswillige Censur der Cölner Reformation hierher gesendet. Demjenigen aber, dem er sie sendete (Luther), erscheint sie als eine milde. Seinen Gegenstand verlassend, donnert und blitzt er jetzt gegen gewisse andere Dinge, indem er zuweilen auch mich angreift." (S. 461. f.) Daß Luther des Churfürsten Rath befolgt habe, berichtet Seckendorf mit folgenden Worten: „Luther erhielt Melanchthon's Entschuldigung, indem derselbe sagte, daß er weder den Abschnitt vom heiligen Abendmahl aufgesetzt, noch Bucern verhehlt habe, was er darin vermisse, dieser habe jedoch auf seine Erinnerung keine Rücksicht genommen. So wendete sich Luther's Zorn um so mehr gegen Bucer; jedoch beruhigte auch dieser jenen, indem er hierauf ein Büchlein herausgab, in welchem er seine Meinung vom Sacrament etwas deutlicher auseinander setzte." (Commentar. de Lutheranismo. L. III, s. 27. § 108. P. II, fol. 448.) Zwar liegt außer dieser Nachricht Seckendorf's, die sich ohne Zweifel auf in den sächsischen, demselben zu Gebote stehenden Archiven enthaltene Documente gründet, uns selbst kein weiteres authentisches Document über einen von Luther Melanchthon nach dem Begehren des Churfürsten gethanen Vorhalt unter vier Augen und über den Erfolg eines solchen Vorhalts vor, es wäre jedoch thöricht, deswegen daran zu zweifeln, daß derselbe geschehen sei. Denn was Luther betrifft, so hat derselbe erstlich, treu, wie er war, auch sonst bekanntlich nie über sein Verhältniß zu Melanchthon irgend ein ungünstiges Wort, sei es an einen Freund, oder an einen Gegner desselben, geschrieben, und wie hätte zum anderen Luther daran denken können, sich nun gar in einer Sache über Melanchthon zu äußern, in welcher ihm vom Churfürsten offenbar das Siegel der Verschwiegenheit aufgelegt war? Was Melanchthon betrifft, so hat zwar auch er jenes Vorhalts gegen Niemand Erwähnung gethan; da er jedoch wußte, daß derselbe im Auftrage des Churfürsten geschehen war und nach dessen ausdrücklichem Wunsche ein geheimer sein sollte, so ist dies sehr erklärlich. War es für Melanchthon dem Churfürsten gegenüber eine

zwischen ihnen und den Oberländischen und nicht allein zwischen Schweizerischen Prädicanten erfolgen werde." (S. 743.) Hiernach hatte also Melanchthon erklärt, an der Lehre, wie sie in der Wittenberger Concordie 1536 formulirt worden war, jedenfalls festhalten zu wollen.

gefährliche Sache, diese geheimen Verhandlungen auszuplaudern, so lag es sicher auch sonst in seinem Interesse, darüber reinen Mund zu halten. Es ist daher kein Zweifel, nicht nur, daß der Vorhalt geschehen ist, sondern auch, daß sich Melanchthon dabei, wie er immer gethan hatte, so gegen Luther erklärte, daß dieser nun völlig beruhigt wurde.

So machen wir denn auch die Wahrnehmung, nicht nur, daß Melanchthon von jener Zeit an, in welche jener Vorhalt gefallen sein muß, bis zu Luther's Tode nie mehr seinen Vertrauten geklagt hat, daß Luther in seiner Polemik auch auf ihn ziele, sondern auch, daß von nun an wieder beide in ungetrübter Herzlichkeit und Innigkeit mit einander conversirten. Schon am 7. Mai 1545 schreibt Melanchthon nun an den Augsburger, den Schweizern günstig gesinnten, Wolfg. Musculus: „Es schmerzt mich, daß die Züricher nicht nur ungemäßigt" (auf Luther's „Kurzes Bekenntniß") „geantwortet, sondern auch, daß sie die absurde Opinion von den Heiden eingemischt haben. Die Kirche ist nicht in demjenigen Haufen, in welchem gar keine Kenntniß der Verheißung von Christo ist, keine Stimme des Evangeliums, kein Predigtamt." (C. R. V, 755.)*) Daß Luther in seiner Schrift „wider die 32 Artikel der Theologisten zu Löwen" von diesem Jahre in der 28. These „die Zwinglianer und alle Sacramentirer" für Ketzer erklärt hatte (Opp. Hal. T. XIX, 2256.), dies erwähnt zwar Melanchthon, aber ohne, wie er sonst bei solcher Gelegenheit zu thun pflegte, einen Tadel darüber auszusprechen. Er schreibt nur an Menius am 9. September genannten Jahres: „Ich schicke Dir die gegen die Artikel der Löwenschen Sophisten erschienenen Sätze, denen ein ganzes Buch folgen wird. Adam mag nur nicht meinen, daß Luther im Punct vom Abendmahl des HErrn die Waffen gestreckt habe (abjecisse hastam). Du siehst auch hier wieder ihn das Signal geben." (C. R. V, 848.) Seinem V. Dietrich erklärt er ohne einen Seitenblick auf Luther, wie sonst, am 13. September: „Wenn ich so viel Thränen vergießen könnte, als unsere Elbe bei vollem Flußbette Wasser mit sich führt, so könnte mein Schmerz, der aus diesem Zwiespalt entstanden ist, nicht gestillt werden." (S. 852.)**) Selbst mit Amsdorf, den er bisher für Luther's Anreizer hielt, scheint Melanchthon nun versöhnt gewesen zu sein. Wenigstens schreibt er an denselben am 24. Juli genannten Jahres neben anderen Versicherungen seiner Liebe und Verehrung gegen ihn Folgendes: „Obwohl ich sehr begehrte, den Herrn Dr. Luther auf seiner Reise zu Dir zu begleiten, denn nichts sehe

*) Vorher hatte Melanchthon einen ihm zugesendeten Luthern einzuhändigenden Brief Calvin's an Luther demselben nicht zu übergeben gewagt. „Deinen Brief", schreibt er am 17. April 1545 an Calvin, „habe ich Martino nicht eingehändigt, denn Vieles nimmt er mit Verdacht auf." (Aus dem Züricher Manuscript abgedruckt bei Henry II. Beil. 12. S. 107. Vergleiche Unschuld. Nachrr. 1722, S. 626. ff., wo Calvin's Brief mitgetheilt ist.)

**) Daß Luther ähnliche Aeußerungen in Betreff des Sacramentsstreites ebenfalls wiederholt gethan hat, ist bekannt.

ich lieber, als wenn wir uns zusammen aufrichtigsten Herzens über die wichtigsten Dinge unterreden, so gehe ich doch ohne Deine Erlaubniß lieber nicht von hier weg." (S. 798.) Als Luther im October desselben Jahres zu seiner Erholung und im December zur Schlichtung einer Streitigkeit nach Mansfeld reis'te, nöthigte er Melanchthon, ihn zu begleiten. (S. 864. 910.) Am 11. November meldet Melanchthon Medler: „Herr Dr. Martinus las gestern die (von Dir verfaßte) Geschichte bei der Abendmahlzeit, zu welcher er unseren Herrn Pastor (Bugenhagen), Cruciger, G. Major und mich eingeladen hatte; wie er denn an diesem Tage seine Freunde zu sich einzuladen pflegt. Denn am Tage vor Martini ist Luther geboren und tritt nun sein 62. Jahr (?) an." (S. 887.) Am 20. Januar 1546 meldet er noch einmal, daß er von Luther zur Abendmahlzeit eingeladen worden sei und darum eine andere Einladung ausgeschlagen habe. (C. R. VI, 17.) Am 8. Februar titulirte er Luthern „seinen theuersten Vater und Wiederhersteller der reinen Lehre des Evangeliums". (S. 33.) Als der kränkelnde Melanchthon im Januar 1546 wieder nach Regensburg zum Colloquium gesendet werden sollte, widerrieth es Luther und schrieb hierüber dem Churfürsten unter dem 9. Januar: „Wie wollte man thun, wenn M. Philippus todt oder krank wäre, als er wahrlich krank ist, daß ich froh bin, daß ich ihn von Mansfeld heimbracht habe. . . . Er zeucht wohl gern, wenn man's haben will, und waget sein Leben; aber wer will's ihm rathen oder heißen in solcher Gefahr, darinnen man Gott versuchen möchte und uns selbst zuletzt einen vergeblichen Reuel stiften. Die jungen Doctor müssen auch hinan und nach uns das Wort führen." (de Wette. V, 775.) Brück, der hierüber mit Luther geredet hatte, berichtete dasselbe an den Churfürsten: „Der Doctor wollte nimmermehr rathen, daß man Philippum zu der Reise und vergeblichen unnothdürftigen Mühe sollt hinopfern. . . . So wäre Philippus ein treuer Mann, der Niemandes scheut noch meidet, darzu so wäre er schwach und krank; es hätte ihn nicht geringe Mühe gekostet, daß er ihn wieder lebendig zu Haus bracht hätte, denn er hätte weder essen noch trinken wollen" ꝛc. (C. R. VI, 10.) Noch von Eisleben aus schreibt daher Luther an Melanchthon auf das Herzlichste und Freundlichste. Seinen drittletzten Brief vom 1. Februar 1546 beginnt er mit den Worten: „Gnade und Friede im HErrn! Auch ich danke Dir, mein Philippe, daß Du für mich betest, und ich bitte Dich, daß Du zu beten fortfahrest." (de Wette. V, 782.) In seinem vorletzten Briefe vom 6. Februar begrüßt er ihn als „den treuen Knecht Gottes, seinen theuersten Bruder" (S. 785.) und im letzten vom 14. Februar als seinen „würdigsten Bruder in Christo". (S. 974.) Höchst merkwürdig ist übrigens eine Notiz Ratzenberger's, auf welche auch Seckendorf (L. III, f. 693.) sich beruft: „Man will für eine beständige Wahrheit sagen und betheuren, da Dr. Luther seine Schwachheit vermerket und besorget, es würde Noth haben mit seinem Leben, habe er vor seinem Ende einen guten Freund, welcher dazumal um ihn zu Eisleben gewesen und

hernach Pfarrer zu St. Nikolaus worden und M. Johannes Rothe geheißen, Befehl gethan, daß, sobald er nach seinem Tode gen Wittenberg kommen würde, (er) Philippum ernstlich ermahnen wolle, daß er **vermöge der neulichsten Unterrede,** welche er, Lutherus, mit ihm gehalten, etliche Puncte in seinen Locis communibus, so Lutherus (an)gefochten und Philippum darinnen überwiesen, weg thun und außen lassen wollte." (Die handschriftliche Geschichte Ratzenbergers über Luther ꝛc. herausgegeben von Neudecker. Jena, 1850. S. 139.)

Schließlich theilen wir hier noch eine Erzählung mit, welche Luther's Werken aus Kirchner's, Selnecker's und Mart. Chemnitz'ens „Gründlicher, wahrhaftiger Historie von der Augsburgischen Confession" (oder „Historie des Sacramentsstreites") von 1584 einverleibt ist. Sie lautet wie folgt:

„Da Major gen Regensburg verreisen wollen, ist er zuvor zu Dr. Luthero, ihn zu segnen, gekommen, und im Eingang seines Studirstübleins diese Worte mit Dr. Lutheri Hand angeschrieben gefunden: ‚Nostri Professores examinandi sunt de Coena Domini', d. i., unsere Professores sollen examinirt werden vom Abendmahl des HErrn. Hat derowegen angefangen und gesagt: ‚Ehrwürdiger Herr Vater, was bedeuten diese Worte?' Darauf der große Doctor ihm geantwortet: ‚Was ihr leset und wie sie lauten, also ist's die Meinung; und wenn ihr wieder heimkommen werdet und ich auch, so wird man ein Examen müssen anstellen, dazu ihr ebensowohl, als Andere, erfordert werden sollt.' Als sich aber Dr. Major von dem Verdacht mit großem Betheuern und klarer Bekenntniß los machen wollen, hat er endlich zur Antwort bekommen: ‚Ihr macht euch mit Stillschweigen und Bemänteln selbst verdächtig; so ihr aber glaubet, wie ihr's vor mir redet, so redet solches auch in der Kirche, in lectionibus, concionibus et privatis colloquiis und stärket eure Brüder und helft den Irrenden wieder auf den rechten Weg, und widersprecht den muthwilligen Geistern; sonst ist euer Bekenntniß nur ein Larvenwerk und nichts nütze. Wer seine Lehre, Glauben und Bekenntniß für wahr, recht und gewiß hält, der kann mit Andern, so falsche Lehre führen oder derselben zugethan sind, nicht in einem Stalle stehen, noch immerdar gute Worte dem Teufel und seinen Schuppen geben. Ein Lehrer, der zu den Irrthümern stille schweigt, und will gleichwohl ein rechter Lehrer sein, der ist ärger, denn ein öffentlicher Schwärmer, und thut mit seiner Heuchelei größeren Schaden, denn ein Ketzer, und ist ihm nicht zu vertrauen; er ist ein Wolf und ein Fuchs, ein Miethling und ein Bauchdiener ꝛc. und darf Lehre, Wort, Glauben, Sacrament, Kirchen und Schulen verachten und übergeben; er liegt entweder mit den Feinden heimlich unter einer Decke, oder ist ein Zweifler und Windfaher, und will sehen, wo es hinaus wolle, ob Christus oder der Teufel obsiegen werde; oder ist ganz und gar bei sich selbst ungewiß, und nicht würdig, daß er ein Schüler, will geschweigen, ein Lehrer heißen solle, und will Niemand erzürnen, noch Christo sein Wort reden, noch dem Teufel und der Welt wehe thun' ꝛc. Solches hat Dr. Major erwogen,

dafür gedanket und zu folgen treulich zugesagt und also Lutherum gesegnet, hat auch solche ernste Rede, die der große Mann Gottes zu ihm gethan, oftmals selbst nachgesagt und erzählet." (Tom. Hal. XVII, 1476. f.)

Ob nun Luther die Worte: „Nostri Professores examinandi sunt de Coena Domini", auch um Melanchthon's willen über den Eingang seiner Studirstube geschrieben habe, wollen wir nicht entscheiden; jedenfalls würde er, wäre Luther wieder lebend nach Wittenberg zurückgekehrt. von dem Bestehen eines solchen Examens nicht dispensirt worden sein.

Sei dem aber, wie ihm wolle, so fragen wir nun schließlich: können diejenigen, welche mit notorischen Irrlehrern kirchliche Gemeinschaft pflegen, wenn sich dieselben im Großen und Ganzen zu der Lehre unserer Kirche bekennen, sich mit Recht darauf berufen, daß ja auch Luther einen Melanchthon getragen habe? — Wir antworten: Unmöglich! Es ist wahr, geht man etwas tiefer in die Geschichte des Verhaltens Melanchthon's während der letzten zehen Lebensjahre Luther's, so entrollt sich dem Auge ein so trübes Bild des Ersteren, daß man sich mit Erstaunen fragen muß, wie es möglich war, daß es zwischen beiden Männern nicht zum entschiedenen Bruche kam. Und wir gestehen, daß es uns nicht wenig Ueberwindung gekostet und nur die Pflicht, unseren Luther nicht noch im Grabe ohne Widerspruch schänden zu lassen und seelenverderblichem Mißbrauche seines Namens vorzubeugen, bewogen hat, zur Entwerfung jenes Bildes einen Zug nach dem anderen zu sammeln und hinzuzufügen. Wie viel lieber wäre es uns gewesen, mit helfen zu können, daß allein das Andenken an den Melanchthon in der Zeit seiner Treue und gesegneten Wirksamkeit lebendig erhalten, das Andenken aber an ihn in der Zeit seines Weichens und Fallens für immer ausgelöscht und begraben werden möchte! Mögen die, welche anstatt an dem, seinem Lehrer Luther einst treu zur Seite stehenden Melanchthon sich zu stärken, in dem wider Luther heimlich machinirenden, aber öffentlich sich zu ihm und seiner Lehre bekennenden Melanchthon für ihren Synkretismus Trost suchen, es verantworten, daß sie treue Schüler Luther's nöthigen, an das Licht zu ziehen, was dieselben so gern zugedeckt sähen. Wohl hat Luther Melanchthon mit einer alles zum Besten kehrenden und alles hoffenden Liebe „getragen", wie sie wohl selten unter Christen gefunden wird. Aber zu sagen, Luther habe Melanchthon als einen vor ihm offenbar gewordenen Irrlehrer getragen, ist wider alle geschichtliche, thatsächliche Wahrheit und eine greuliche Lästerung Luther's, des bis zu seinem Tode treuen Bekenners der reinen Wahrheit und unbeugsamen Bekämpfers jeglicher Verfälschung derselben. Von einem Manne, wie Melanchthon, der fort und fort alles gethan hat, Luthern glauben zu machen, daß er mit ihm in der Lehre stimme, von einem Manne, dem Luther, so oft ihm die Abweichungen desselben offenbar wurden, ernsten Vorhalt gethan, von einem Manne, der, so oft ihm Vorhalt gethan wurde, wich, von einem Manne, der selbst fort und fort in jener Zeit klagte, neben Luther wie unter einem über seinem Haupte sich zusammenziehenden

drohenden Gewitter dahin gehen zu müssen, der immer fürchtete, sich verrathen zu haben, von Luther zur Verantwortung gezogen zu werden und, wenn Luther von Catheder und Canzel herab polemisirte, gemeint zu sein, von einem Mann endlich, der noch nach Luther's Tod es einem Carlowitz eröffnete, welch eine unerträgliche „fast schmachvolle Knechtschaft" er unter Luther erduldet habe — von einem solchen Manne sagen, Luther habe ihn als einen offenbar gewordenen Irrlehrer getragen, uns zu einem Vorbild „aus der grundlegenden Zeit der Reformation", dies wäre geradezu lächerlich, wenn es nicht so traurig wäre. Es aber Luther, dem von Gott erweckten und versiegelten Reformator, zuzuschreiben, daß er zwar alle Anderen, welche Melanchthon's Irrthümer hegten, als falsche Propheten und darum als reißende Wölfe kühn verdammte, an Melanchthon aber diese selbigen Irrthümer aus besonderer Freundschaft „getragen" und übersehen habe, davor bewahre Gott jeden Lutheraner in Gnaden, dem aber, der Solches thut, gebe Gott aufrichtige Buße. W.

---

## Missouri und Hermannsburg.*)

Auf Seite 107 dieser Blätter heißt es: „Die Missourier nehmen eine feindselige Stellung gegen Hermannsburg ein"; auf Seite 200: „Von Hermannsburg nach Missouri entsandte junge Leute, nachdem sie dort americanisch rectius Missourisch-lutherisch unterwiesen sind, brandmarken alsbald den seligen Harms, diese treue lutherische Seele, als einen vom Bekenntniß abgefallenen Irrlehrer." Aehnliches hört und lies't man jetzt viel über das Verhältniß Missouris zu Hermannsburg. Es muß dies mithelfen, die Stimmung der Entrüstung gegen Missouri in der nöthigen Schärfe und Spannung zu erhalten und möglichst zu steigern. Und die Hauptpuncte (= Quelle?) solcher — ich kann wirklich nicht milder sagen — arger Lügen und Verleumdungen über eine Schwesterkirche ist die Luthardt'sche Allgem. evang.-luth. Kirchenzeitung, aus welcher so viele, besonders jüngere Theologen, die noch in dem naiven Stadium des Respectes vor der modern-lutherischen Professoren-Theologie stehen, vielfach Stoff und Richtung ihres Urtheils hernehmen.

Dieses Blatt, dieses in gewisser Beziehung Hauptorgan sämmtlicher lutherischer Landeskirchen, kann freilich mit Missouri nie Frieden haben. Das erhellt schon aus dem einen Satze seines Prospectes, wenn es heißt: „In der Erwägung, daß eine Kirche nicht eine Schule ist, also Mannigfaltigkeit der Richtungen in sich gewähren lassen muß, hat sie den verschiedenen Richtungen, so weit sie sich auf dem gemeinsamen Boden des lutherischen Bekenntnisses bewegen und dem Richtmaß dieses Bekenntnisses sich unterwerfen,

*) Aus dem „Mecklenburgischen Kirchen- und Zeitblatt" vom 20. September.

gerecht zu werden." Denn Missouri wird allerdings nie zugeben, daß die Kirche verschiedene Richtungen in sich gewähren lassen, denselben gern gerecht werden müsse. Missouri wird in diesem Stücke nicht im mindesten sich nach solchen modern lutherischen Professoren-Wünschen richten, sondern mit möglichster Treue nach der entgegengesetzten dringenden Aufforderung des Apostels Paulus sich halten, der schreibt: „Ich ermahne euch, liebe Brüder, durch den Namen unseres HErrn JEsu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet und haltet fest aneinander in Einem Sinn und in Einerlei Meinung." Sollte man aber klagen: ja! wo bleibt dann aber, wenn man es mit den Worten der Schrift in der Kirche so genau nehmen will, die freie Forschung, die freie deutsche Wissenschaft? So ist die Sorge eitel; die freie Wissenschaft wird sehr wohl bleiben, auch wenn die „berechtigten" Richtungen des Luthardt'schen Chiliasmus und Synergismus, des Kahnis'schen Arianismus, des Hofmann'schen Pantheismus u. s. w. nicht bleiben, sondern aus der Kirche hinausgekehrt werden auf den großen Unkrautshaufen sonstiger Ketzereien.

Nun aber können diese „Richtungen" in dem dumpfigen Schatten der Landeskirchen, die den reinigenden Luftzug ernster Lehrzucht nicht mehr zulassen, ja immer hermetischer abschließen, nicht nur friedlich nisten und ihrer wuchernden Art entsprechend — denn „ihr Wort frißt um sich, wie der Krebs" — alle Wände überziehen; sondern man kann es auch geradezu als rechte Ordnung proclamiren: „In Erwägung, daß die Kirche nicht eine Schule ist, muß sie Mannigfaltigkeit der Richtungen in sich gewähren lassen."

Es ist wohl werth, daß man diesen schönen Satz noch ein wenig genauer ansieht. Also „die Kirche ist keine Schule", nun das ist schon richtig; wenn es nun aber weiter heißt: „also muß sie Mannigfaltigkeit der Richtungen gewähren lassen", so ist das denn doch eine ganz merkwürdige moderne Kirchen-Logik! Man bedenke, die Schule, weil sie es mit einem menschlichen System der Wahrheit zu thun hat, mit einer Wahrheit, an der kein Seelenheil hängt, mit einer Wahrheit, die erst gesucht wird: darum darf die Schule keine verschiedene Richtungen dulden. Denn das ist ja wahr, ein sic et non ist nun einmal mit keiner Wahrheit, und wenn sie die alleruntergeordneteste wäre, zu vereinigen. Aber die Kirche, welche eben darum keine Schule ist, weil sie es mit der vom lebendigen Gott vom Himmel geoffenbarten Wahrheit zu thun hat, mit einer Wahrheit, an deren Reinerhaltung Leben und Seligkeit hängt, mit einer Wahrheit, die sie nicht erst noch sucht, sondern hat, ganz hat, denn es steht geschrieben: ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte den ganzen Rath Gottes", und völlig hat, nicht keimartig, nicht fortschrittsfähig, denn es steht geschrieben: „ihr habt die Salbung und wisset Alles"; „ihr seid reich gemacht in aller Lehre und in aller Erkenntniß" (Es ist verderblicher Fortschrittsschwindel, chiliastische Fleischesträumerei, zu meinen, die Kirche, „der Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit", aller Wahrheit aller Zeit, entwickele sich wie die

wachsenden und vergehenden Dinge dieser Welt von der Unmündigkeit zur Mündigkeit): Also die Kirche, weil sie im Gegensatz gegen die Schule eine göttliche, Seligkeit wirkende, vollkommene Wahrheit hat, darum muß sie im Gegensatze gegen die Schule „Mannigfaltigkeit der Richtungen gewähren lassen". Sie muß es gewähren lassen, daß selbst bei den allerwichtigsten Heilswahrheiten der Eine Ja und der Andere Nein lehrt; daß der Eine lehrt: alle Schrift ist von Gott eingegeben, und der Andere: ein großer Theil der Schrift ist nicht von Gott eingegeben; daß der Eine lehrt: Gott ist dreieinig, und der Andere, das ist er nicht; der Eine lehrt, daß noch eine äußerlich herrliche, siegesreiche Triumphzeit der Kirche im tausendjährigen Reiche kommen werde, und der Andere, daß das eine die Herzen verwirrende, die gegenwärtige volle Herrlichkeit der Kirche verleugnende Irrlehre sei u. s. w. — Die Kirche, weil sie Kirche ist und nicht Schule, muß das gewähren lassen, das ist die Logik der Allgem. lutherischen Kirchenzeitung.

Ebenso merkwürdig und wichtig ist die praktische, die die persönliche Gemeinschaft betreffende Logik, welche man aus dem Satz: „die Kirche ist keine Schule" zu ziehen pflegt. Weil nämlich die Schule es nur mit menschlicher, immer mehr erst zu gewinnender Wahrheit zu thun hat, so sollen auch die Streiter für und wider im Uebrigen die persönliche Gemeinschaft nicht aufheben, da soll einer den andern in Geduld tragen. Aber die Kirche, gerade weil sie keine menschliche Schule ist, sondern eine auf geoffenbarter Wahrheit ruhende göttliche Gemeinschaft, so muß und soll sie zur Wahrung dieser Gemeinschaft, ausdrücklichem göttlichem Befehle gemäß, die persönliche Gemeinschaft mit den hartnäckigen Streitern gegen ihre Wahrheit *aufheben*. Sie *soll*, so Jemand zu ihr kommt und bringt ihre Lehre nicht, ihn nicht zu Hause nehmen und auch nicht grüßen; sie *soll*, so Jemand nicht gehorsam ist *ihrem* Worte, mit demselben nichts zu schaffen haben; sie *soll* einen ketzerischen Menschen, so er ein und abermal ermahnt ist, meiden; sie *soll* den verfluchen, der ein anderes Evangelium predigt. Wie hat sich nun aber bei uns der Kampf gegen die hartnäckigsten Irrlehrer, selbst wo sie den Grund umreißen, gestaltet? Er ist wirklich zu einem wahren Studenten-Disput geworden. Man schreiet sich zwar an, als meine man es wirklich ernst, dann setzt man sich aber gemüthlich und friedlich zum Biere zusammen. Die Kämpfe in der Kirche für die göttliche Wahrheit gegen die tödtlichen Lügen der Finsterniß sind freundschaftliche Schulgezänke geworden, haben gänzlich aufgehört, Kirchenkämpfe zu sein, die doch zur Grundregel das Wort haben: „Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: Ich sehe ihn nicht, und zu seinem Bruder: Ich kenne ihn nicht, und zu seinem Sohne: Ich weiß nicht; die halten Deine Rede, und bewahren Deinen Bund."

Wenn nun aber Missouri den heiligen Kampf für die Wahrheit Gottes nicht schul-, sondern kirchenmäßig führen will, dann ist es der unleidliche, in liebloser, unbrüderlicher Schroffheit sich selbst überhebende Friedensstörer.

Nun, dieser Friedensstörer soll es also auch mit Hermannsburg schlimm

getrieben haben, soll „eine feindliche Stellung zu demselben einnehmen", seine daher gesandten jungen Leute sollen „den seligen Harms als einen vom Bekenntniß der lutherischen Lehre abgefallenen Irrlehrer gebrandmarkt haben". Ich habe dies oben arge Lügen und Verleumdungen genannt,*) und will das nun beweisen.

Einige der von Hermannsburg ausgegangenen Pastoren der Missouri-Synode hatten dem Pastor Theodor Harms privatim Vorstellungen über einige irrige Lehren in seines seligen Bruders, auch in America weit verbreiteten Schriften, gemacht. Wie? das ist nirgend bekannt geworden. Ich bezweifle nicht, daß es in pietätvoller Weise geschehen ist, denn die Stellung der von Hermannsburg Ausgesandten ist ganz allgemein eine zu ihrem „Vater" Harms sehr ehrerbietige. Auch Harms selbst sagt das Gegentheil, wo er über den Vorfall berichtet, mit keiner Silbe. Die Behauptung also, die „jungen Leute" hätten den seligen Harms als einen abgefallenen Irrlehrer gebrandmarkt, ist lediglich erdichtet. Harms sagt in seiner öffentlichen Erklärung nur: „Wenn Hermannsburger Missionäre, die nach America gesandt worden, nach kurzer Zeit mir ein ganzes Verzeichniß von Irrlehren aus meines Bruders Schriften zustellen konnten, so rechne ich das ihrer Dummheit zu, die freilich Hermannsburg keine Ehre macht, America aber auch nicht." Auf diesen, Missourische Pastoren in einem in deren eigenen Gemeinden viel gelesenen Blatte denn doch hart abfertigenden Artikel hat nun Missouri eine einzige öffentliche Gegenerklärung im „Lutheraner" erlassen. Dieselbe ist wohl etwas zu lang, um hier ganz wiedergegeben werden zu können. Sie ist ein vortreffliches Schriftstück des kürzlich entschlafenen ehemaligen Präsidenten der Missourisynode Wyneken, aus welchem der „Missourische Geist" sehr klar hervorleuchtet: herzliche Liebe und Weite in Beurtheilung der Person bei gewissenhaftester Treue in Bewahrung und unerschrockenem, rücksichtslosem Muthe im Bekenntniß der göttlichen Wahrheit. Wie brandmarkt nun officiell Missouri den verewigten Harms als vom Bekenntniß der lutherischen Lehre abgefallenen Irrlehrer? Es mögen alle auf dessen Person bezüglichen Stellen hier folgen: Die Ueberschrift der Entgegnung lautet: „Allen Respect vor dem seligen Louis Harms. Nur keine Menschenvergötterung und keinen Cultus lebendiger oder verstorbener Heiliger in der lutherischen Kirche." „Ist es ein Unrecht, wenn man an den Schriften des trefflichen Mannes das als verkehrt und gefährlich darstellt, was verkehrt und gefährlich ist? Th. Harms selbst sagt: ‚In meiner Lebensbeschreibung des seligen Bruders habe ich darauf hingewiesen, daß er in einigen Puncten der Lehre nicht correct war.'" — — „Wer verurtheilt denn Augustins oder Luthers Schriften, wenn man mit diesen großen Männern selbst verwirft, was nicht mit Gottes Wort stimmt, zumal sie ihre Leser dazu auffordern, auch worin sie geirrt, selbst öffentlich

*) Das will ich natürlich vom Bruder E. in S. persönlich nicht sagen, der ja selbst andeutet, daß er nur wiederholt, was er anderswo gelesen hat.

angeben. — — Wie das in der Praxis soll gehalten werden in der Kirche, hat uns St. Paulus auch längst gelehrt mit seinem eignen Exempel. Hoffentlich wird man dem hohen Apostel die christliche Bescheidenheit und Demuth nicht absprechen; und was thut dieser große Apostel? Er war noch ein Lästerer, Verfolger und Schmäher gewesen, da Petrus schon gewaltige Predigten gehalten und große Thaten ausgerichtet hatte, und für eine Säule in der Kirche angesehen war. Dennoch, da aus Menschelei Petrus in Antiochien in Glaubenssachen heuchelte, damit falscher Lehre Vorschub that und Verwirrung in der Gemeinde anrichtete, widerstand ihm Paulus unter Augen öffentlich vor der Gemeinde. Ja, er war damit nicht zufrieden, sondern hielt es für seine Pflicht, auch seinen Galatern, die sich durch das Ansehen ‚großer Männer' hatten verführen lassen, die Geschichte zu erzählen, und ihnen wie der ganzen Christenheit die wichtige Lehre beizubringen, daß Gott das Ansehen der Menschen nicht achtet, und sie zu ermahnen, wo es sich um Lehre handelt, auch in der Praxis sich nach ihm zu richten, der bei aller christlichen Bescheidenheit und Demuth, dennoch hinsichtlich der hohen und großen Leute sprach: Von denen aber, die das Ansehen hatten, welcherlei sie weiland gewesen sind, da liegt mir nichts an." — „Der Herr-Director sollte sich von seiner falschen Empfindlichkeit nicht verleiten lassen, das auf die Person seines seligen Bruders zu beziehen, was an dessen Schriften getadelt wird, dem gewiß kein Christ seine Verdienste hier auf Erden und seine Herrlichkeit im Himmel abspricht." — „Es haben sich allerdings einige Irrlehren in die sonst gesegneten Schriften des theuren Knechtes eingeschlichen. Es sind nicht blos leichte Incorrectheiten in der Lehre oder gar Schrullen, sondern schriftwidrige Irrthümer, die in sich immer seelengefährlich sind, und die soll man nicht beschönigen, um so weniger, wenn sie sich in den Schriften eines wirklich großen und sehr einflußreichen Mannes finden. Dabei will ich aber auch das mit Freuden bekennen, daß nach meiner festen Ueberzeugung der Herzensgrund, der Glaubens- und Gnadenstand des theuren seligen Harms durch alle diese Dinge nicht im Mindesten ist berührt worden. Das bezeugen andererseits seine sonst wahrhaft evangelischen Predigten, worin er den vollen Trost über die verzagten Sünderherzen ausschüttet, worin er mit rechtem evangelischen Ernst auf den alleinigen Grund der Rechtfertigung und Seligkeit, Christus und seine stellvertretende Genugthuung im Glauben gefaßt, hinweis't, wie in seinen offenen Bekenntnissen von sich und allen Christen, daß die Sünde ihnen immer anklebe, und trotz dem besten Willen und Vorsatz sie träge mache, den Weg der heiligen Gebote in voller Treue zu laufen, das zeigt der ganze Mann, wie er leibt und lebt."

So spricht Missouri über Harms und das nennt man in Deutschland „denselben als einen vom Bekenntniß der lutherischen Lehre abgefallenen Irrlehrer brandmarken".

Und was nun „die feindselige Stellung anbetrifft, die Missouri gegen Hermannsburg einnehmen" soll, so ist es Hermannsburg zuerst gewesen, das durch sein Missionsblatt in die Missourischen Gemeinden öffentlich hineingerufen hat: „Es sind Schrullen, wenn manche Christen lehren, daß es ein Lehrsatz sei, daß der Pabst der Antichrist sei, da doch ein Lehrsatz nur aus klaren Worten der Schrift zu entnehmen ist; daß das ein Lehrsatz sei, daß eine jede Geldleihe auf Zins Todsünde sei."

Was hat Missouri darauf geantwortet? Dieses: „Wie ein Wortführer unter den rechten echten Lutheranern in Deutschland, der noch im Januarheft äußert: ‚Man mag uns reformirt oder katholisch nennen, wir bleiben lutherisch im eigentlichen Sinne des Worts und wollen festhalten an dem Bekenntniß der Concordia, die ein jeder lutherischer selbstständiger Christ billig besitzen sollte, wie ein solcher Mann im Februarheft das eine Schrulle nennen kann, wenn manche Christen lehren, daß es ein Lehrsatz sei, daß der Pabst der Antichrist sei, da doch ein Lehrsatz nur aus klaren Worten der Schrift zu entnehmen sei'; das wird wenigstens hier zu Lande einem jeden Lutheraner unerklärlich sein. Mir für meine Person wenigstens ist es nicht nur unerklärlich, sondern es befällt mich ein Grauen, wenn ein Mann sich für einen Lutheraner, d. h. für einen Menschen ausgibt, in dessen Herzensgrund Christus und sein Evangelium lebt, und der auch das Pabstthum kennt (und das sollte doch wenigstens der lutherische Pastor), auch nur ein Bedenken hat, daß der Pabst zu Rom der rechte Antichrist ist. Ich frage: War es zu Christi Zeit ein Lehrsatz, daß Jesus von Nazareth der Christ sei? Ein jeder Christ wird antworten: das ist eine kindische Frage, das war und ist und bleibt ein solcher Lehrsatz, an dem die ganze Seligkeit und Verdammniß eines Menschen hängt, denn der HErr sagt selbst zu den Juden, so ihr nicht glaubet, daß Ich's sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Wo stehen denn aber in der Schrift Alten Testamentes — denn daraus konnten's die Juden doch nur entnehmen — die klaren Worte, daß gerade dieser JEsus von Nazareth und kein anderer der verheißene Christ oder Heiland der Welt sei? Nirgends. Aber so verhält's sich: Durch die ganze Schrift Alten Testaments ziehen sich die Weissagungen von der Person, dem Amt, den einzelnen Umständen seines Lebens, von der Empfängniß bis zur Himmelfahrt des zukünftigen Messias oder Christi, damit ein jeder durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes nicht irren könnte, sondern ihn erkennen mußte, so wie er sich zeigte, es sei denn, daß er muthwillig seine Augen verschlösse. Als nun in der Fülle der Zeit Gott seinen Sohn sandte, als JEsus öffentlich auftrat, da zeugte er, als das Licht der Welt, von sich selbst, und berief sich auch darauf. Dazu kamen nun aber auch die Weissagungen der Schrift von Mose an, die nur in Ihm, und in keinem Andern erfüllt waren, darum berief Er selbst, wie auch die heiligen Apostel, sich immer auf die Schrift, forderte alle auf, doch in der Schrift zu forschen, sie sei es, die von Ihm, als dem Heiland der Welt, zeugete, und darauf besteht auch noch heute

bis zum jüngsten Tage der Glaube eines jeden Christen, daß dieser JEsus der Christ sei und kein anderer. Aehnlich, natürlich mit dem Unterschied, der in der Natur der Sache liegt, verhält es sich mit dem Antichrist. Es steht freilich nicht mit eben so viel Worten in der Schrift: Der Pabst zu Rom ist der rechte Antichrist, aber das bezeugt die Schrift Alten und Neuen Testaments, daß der Antichrist kommen soll, sie beschreibt ihn auch so genau, und NB. als einen, der im Tempel Gottes sitzen und regieren soll, und nicht im Saustall der Gottlosen, Atheisten und Materialisten, daß, wenn er zu seiner Zeit offenbar werden soll, ihn Jedermann, der die geistlichen Dinge im göttlichen Lichte anschaut, und in dem einigen rechten Lichte JEsu lebt, erkennen kann und soll. Auch er, als ein Irrlicht aus dem Pfuhl der höllischen Finsterniß herausgeboren, zeugt, wie ein jedes Licht von sich selbst, aber in dem Lichte der Weissagung der Schrift wird er so klar gezeichnet, daß er in diesem Lichte nicht zu verkennen ist. Unsere Väter wußten das. Ihr Kampf zur Zeit der Reformation, davon waren sie göttlich überzeugt, war ein Kampf mit dem Antichrist, und zwar mit dem eigentlichen rechten Antichrist. In dem Bewußtsein gaben sie Alles, selbst ihr Leben, mit Freuden dahin. Dies legten sie als ein theures Vermächtniß für ihre Kinder in den Bekenntnißschriften nieder. Dies Bekenntniß lebte in der ganzen Kirche; selbst die kleinen Kinder sangen es in die Welt hinein in dem Liede: ‚Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort, und steu'r des Pabst und Türken Mord', und wurden, wie bei der Erstürmung Magdeburgs, darüber zu Märtyrern. Und nun ist dieser Kampf, dieser heiße göttliche Kampf um eine ‚Schrulle' geführt, das theure Märtyrerblut nur um eine ‚Schrulle' vergossen, das theure Bekenntniß selbst eine ‚Schrulle', deren man sich schämen muß, obgleich man in einigen zurückgebliebenen Ländern sich noch darauf beeidigen läßt, wenn man Pastor werden will. Ach, wie weit ist's doch mit unserer lieben lutherischen Kirche gekommen, daß nicht offen ungläubige Professoren und Pastoren, sondern Leute, die als Vorkämpfer in den Reihen der Lutheraner angesehen werden, die sich auf die Concordia berufen und verlangen, ‚jeder lutherische selbstständige Christ solle sie billig besitzen', es wagen können, der bekenntnißtreuen Kirche so in's Angesicht zu schlagen, ohne es auch nur zu fühlen, sondern als wäre das eine längst abgemachte Sache, die platterdings gar nichts mehr auf sich habe. Und das in einer Zeit, da der HErr selbst mit großem bitterem Ernst dabei ist, den im Amte sitzenden Führern, wie dem gesammten, von ihnen verwahrloseten und verführten Volk, wie leichtfertigen Schulbuben die Lection wieder einzubläuen, die sie so liederlich vergessen haben."

„Was die andere ‚Schrulle', die Wucherfrage, betrifft, so findet ja darüber der Herr Director ‚klare Worte der Schrift' genug und was ‚Wucher' heiße, kann ihm jedes gute deutsche Lexicon sagen. Indessen soll das allen Zinsnehmern zum Trost gesagt sein, daß wenn die Nächstenliebe, NB. wie sie in der Schrift gezeichnet wird, sie dringt, auf Zins zu leihen, sie nicht allein keine Todsünde begehen, sondern noch ein gutes Werk thun, denn die Liebe

ist des Gesetzes Erfüllung. Bei einer ehrlichen Prüfung möchte es ihnen aber schwer genug werden."

So hat Missouri auf die von Hermannsburg herbeigezogene Streitfrage vom Antichrist und vom Wucher geantwortet. Und das nennt man nun „Missouri nimmt eine feindselige Stellung gegen Hermannsburg ein".

So entstellend und verleumderisch sind alle die Phrasen, welche die modern lutherischen Schwärmer für die Landeskirche a tout prix, so wie die gelehrten Fortbildner des Christenthums über Missouri in Umlauf gesetzt haben. —

D. B.

---

(Eingesandt.)

## Auch eine Erklärung.

Nach innerem Kampfe ergreife ich hierzu die Feder. „Ehre und Ansehen" zu erlangen oder zu verlieren, kann bei mir nicht in Betracht kommen. Gelten daher meine Worte auch nicht viel, so mögen sie doch, vom Gewissen gedrungen, der Wahrheit und Liebe zu Ehren geredet sein.

Was den „Protest" des Herrn Professor Stellhorn im Novemberheft der „Lehre und Wehre" betrifft, so stimme ich demselben von Herzen bei. Vielleicht hätte ich mit dem „Lutheran Standard" noch gesagt: Jener „Missourier" verlasse Missouri, wohin er nicht gehört. Doch anders stehe ich zu der „Erklärung".

Ich frage: Wie geht's in unserer Synode zu? Wie verhalten sich darin die „leitenden Personen" und die „Majorität dieser Körperschaft", oder bestimmter: „Herr Professor Walther und die ihm folgende Mehrzahl der Synode"? Daß nicht „Herr Prof. W. oder auch die Synode unfehlbar" ist, das ist wahr und, Gott sei Dank! das weiß und glaubt nicht nur ersterer, auch die letztere. Von dem Augenblicke an, da dieses Wissen und Glauben aufhörte, würden wir aufhören, rechte Missourier zu sein und schnöde Götzendiener werden, die dem allein unfehlbaren Gott die Ehre raubten. Davor aber uns und viele außerhalb unserer Synode zu bewahren, ist wahrhaftig nicht eines der geringsten Stücke des Kampfes, den Herr Professor Walther bald 40 Jahre lang und unsere Synode dann mit ihm geführt hat. Auch hier allein Gott die Ehre! Sogar Luther war nicht unfehlbar, wie die Missourier oft bezeugt, aber auch die Feinde herausgefordert haben, ihm Irrlehre nachzuweisen. Doch wie geht's in unserer Synode zu? Wenn da Herr Prof. Walther mit „Aufstellungen und Anwendungen" kommt, so glaubt er ganz natürlich, daß beides recht ist. Thäte er das nicht, so wäre es höchst merkwürdig, um nicht mehr zu sagen. Aber versteht es sich dann auch ebenso natürlich, daß die „ihm folgende Mehrzahl" es so ohne Weiteres annimmt und sehr unehrenwerth blind folgt? Ist es nicht Herrn Professor Walthers eigne heilige Pflicht und Lust, jedes Mal

— oder wo wäre das Gegentheil aufzuweisen? — den zwingenden Schriftbeweis, wie auch die Bestätigung aus den symbolischen Büchern und den Schriften der rechtgläubigen Väter zu bringen? Hat er nicht in Hunderten von Predigten, Artikeln und Aussprüchen vor Gott und aller Welt bezeugt, wie ernst es ihm damit ist? Und fordert die Synode nicht allemal und überall wie ein Mann für seine „Aufstellungen und Anwendung" jenen Beweis auf eine zwingende Weise, bis sie ihren Beifall bezeugt? Gott sei Dank, die „ihm folgende Mehrzahl der Synode" ist noch nicht sclavisch gefangen in den schmachvollen Fesseln eines blinden Köhlerglaubens. Ja, wenn Herr Prof. Walther mit Lehraufstellungen käme und damit im Gewissen verbinden wollte, ohne jenen Beweis führen zu können oder zu wollen, und er ließe sich nicht davon abbringen, wollte vielmehr hartnäckig dabei verharren, so würde ihn die Synode heute noch von allen seinen Aemtern absetzen, Gott zur Ehre und dem nun zum Verführer gewordenen Manne zur verdienten und heilsamen Strafe. So und nicht anders steht es in der Missouri-Synode als solcher, und Gott wolle sie in Gnaden bei diesem Sinne erhalten! Dies zum Zeugniß gegen Deutungen, die auf Stellhorn's „Erklärung" kommen dürften. — A. Wagner.

## Erklärung.

Um meines Gewissens willen muß ich hiermit öffentlich erklären, daß ich zwar dem „Proteste", den Herr Professor F. W. Stellhorn in der November-Nummer dieses Blattes veröffentlicht hat, von ganzem Herzen beistimme; daß aber die mit demselben verbundene „Erklärung" meinen Beifall nicht hat, weil sie Grundsätze ausspricht, die weder mit der Wahrheit noch mit der Liebe übereinkommen. J. C. W. Lindemann.

## Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

### I. America.

**Das General Council.** Die in kirchlichen Blättern Deutschlands ausgesprochene Erwartung, daß auf der Octoberversammlung des General Councils das lutherische Bekenntniß einen glänzenden Sieg feiern werde, ist nicht in Erfüllung gegangen. Wir stellen nicht in Abrede, daß namentlich Delegaten des New Yorker Ministeriums sich männlich gehalten haben; allein im Großen und Ganzen hat doch die unionistische Gesinnung den Sieg davon getragen. Ein Gesinnungsgenosse der laren Councilleute, ein Correspondent des „Lutheran Observer", schreibt: „Es ist ermuthigend, daß sich im Council, welches sich mit dieser eisernen Regel einige Jahre her zu schaffen gemacht hat, die Exclusivisten in der Minorität sind." Die abgegebene Erklärung, daß die Sache noch nicht reif sei, daß man noch lernen müsse, der Beschluß, daß nächstes Jahr die Sache der Kanzel- und Altargemeinschaft auf Grund von Thesen, die Dr. Krauth schreiben soll, besprochen werden soll, ist bei den unionistisch Gesinnten wohl nichts als blauer Dunst. Wie die Liebe oft betrogen wird, so, glauben wir, haben sich auch die aufrichtigen Be-

kämpfer der gemischten Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft täuschen lassen, indem sie das als baare Münze annahmen. Männern wie Dr. Seiß und Dr. Krotel fällt es nicht ein, von ihnen zu lernen; ein solcher Gedanke ist ihnen lächerlich. Dr. Krotel z. B. spottet darüber im „Lutheran". Er schreibt: „So warten die New Yorker bis nächstes Jahr, um zu sehen, was man in dieser Frage im Laufe eines Jahrs gelernt hat." Diese Leute wollen nicht lernen, sondern mit ihrem Unionismus dominiren. Gegen eine Besprechung der Thesen haben sie nichts einzuwenden. Da lassen sie es sich wohl gefallen, daß man sich ganz lutherisch ausspreche, wenn nur das Council keine Erklärung weiter abgibt und sie in ihrer unirten Praxis nicht stört. Wer weiß auch, wie lange Jahre die Discussion der Thesen in Anspruch nehmen wird? Dr. Krotel schreibt im „Lutheran & Missionary": „Es ist augenscheinlich, daß du, mein lieber Lutheran, wohl zufrieden bist mit dem Abschluß, zu dem man auf der Convention in B. gekommen ist. Du sagst uns, daß das General Council jetzt klar und officiell erklärt hat, daß die Vornahme von Galesburg die von Akron nicht aufgehoben hat, und daß die Ausnahmen heute so stehen, wie vor der Versammlung und Beschlußnahme des Councils zu Galesburg. Du machst es gleichfalls klar, daß das General Council zu B. es abgelehnt habe, irgend neue Erklärungen zu geben. Du sagst uns auch sehr deutlich, daß die Thesen über die Akron-Galesburger Erklärung für die Lehrverhandlungen bestimmt sind, welchen das General Council gewöhnlich Theile von einigen Tagen widmet. Wenn ich diesen Punct recht verstehe, so hat das Council beschlossen, diese Thesen zu besprechen, **wie die über die Rechtfertigung durch den Glauben"** (und mit diesen hat man sich bekanntlich sehr lange herumgetragen), „um zu einem besseren Verständniß dieser Puncte und unter einander zu kommen. Es ist nirgends gesagt, daß diese Discussion bei der nächsten Versammlung zu Ende kommen müsse, sondern es wird vorausgesetzt, daß die Discussion **ausführlich, bedachtsam und erschöpfend sein und nicht der geringste Versuch gemacht werden wird, die Sache zu beeilen."** Dr. Seiß spricht es offen im „Lutheran & Missionary" aus, daß das Council mit der Annahme des Beschlusses in Betreff der Thesen erklärt habe, „daß die allgemeine Ueberzeugung und der Zustand der Gemeinden der Art sei, daß weitere Erklärungen über den Gegenstand unzulässig seien, und daß die Angelegenheit hinfort in der Form von Thesen discutirt werden soll . . . ohne gesetzgebendes Vorgehen." Und auf der Versammlung sagte derselbe, daß er, nach 20jähriger Erfahrung in Philadelphia, eine englische Gemeinde in dieser Stadt unter einer solchen Regel nicht zusammen halten könne. Sie haben ja nun wieder Zeit gewonnen. Wollten sie doch erst die Vorlage von Thesen auf 2 Jahre verschoben wissen. Sie fügten sich, als die New Yorker darauf bestanden, daß die Thesen nächstes Jahr vorgenommen werden sollten. Steht doch so bald keine „Erklärung" in Aussicht. Dr. Seiß ist daher mit dem Hergang ganz zufrieden, er ist fröhlich und guter Dinge. Schon dies macht die Sache verdächtig. Noch mehr. Seit neun Jahren soll sich das Council für eine entschieden lutherische Praxis erklären. Auf seiner letzten Sitzung widmet es nur 1½ Tag der Besprechung der Frage, die namentlich im letzten Jahr manch heftigen Kampf verursacht hat. Ist da Hoffnung, daß es nun im nächsten Jahr zu Entschiedenheit kommen werde? Die New Yorker Delegaten mußten ihre Eingabe wegen eines Formfehlers zurückziehen. Was ist von einem Körper zu erwarten, dem in seiner Majorität parlamentarische Regeln höher stehen, als die Wahrheit des göttlichen Worts? Auf Antrag des Dr. Seiß wurden Beschlüsse von New Yorker Laiendelegaten und darnach des Pastor Frey auf den Tisch gelegt und Dr. Späth beantragte, daß auch sein Beschluß auf den Tisch gelegt werde; und unter Gelächter ward der Antrag angenommen. Wo ernste Sachen also behandelt werden, ist da Aussicht vorhanden, daß man nun endlich die Sache ernst angreifen werde? Summa: Das Council, als solches, zu einem lutherischen Körper machen zu wollen, ist ein vergebliches Unternehmen. Wie man vom Anfange an ohne wahre innerliche Einig-

keit zusammen gelaufen ist, um der Generalsynode nur einen großen ansehnlichen Körper entgegenzustellen, so sucht man nun auch denselben mit aller Macht zusammen zu halten. Vor einiger Zeit waren die Stimmführer in Angst, ihr Werk werde in Trümmer gehen. Sie haben nun wieder manoeuvrirt und dahin gearbeitet, daß der faule Friede und die Erhaltung des Körpers wenigstens wieder für ein Jahr gesichert ist. Hat ihnen doch Dr. Krauth in seiner Predigt den Anbruch einer goldenen Friedenszeit verheißen, da kein Kampf mehr, sondern volle Eintracht sein wird. — Die Kämpfer für wahres Lutherthum im Council haben einen schweren Stand. Gott gebe ihnen heiligen Muth, guten Rath und rechte Werke. G.

## II. Ausland.

**„Die Sichtung der Leipziger Mission."** Unter obiger Ueberschrift hat Dr. Münkel („Neues Zeitblatt" Nro. 37.) sein Verdammungsurtheil über die theuren Bekenner in der Leipziger Mission ausgesprochen. Schon seit Jahren hat man freilich sich daran gewöhnen müssen, Dr. Münkel in den Reihen derer kämpfen zu sehen, die zwar des lutherischen Namens sich nicht weigern, um sich mit dem Nimbus angeblicher Orthodoxie zu umhüllen, die aber wahrhaft lutherischem Geist und Glaubensmuth so abhold sind, daß sie, um nur altbestehende, ob auch noch so verkehrte und schriftwidrige Einrichtungen und Kirchenformen zu retten, mit dem breiten Strome des Syncretismus und Indifferentismus unserer Tage lustig fortschwimmen, der hüben und drüben so beliebten Politik des Abwartens und Zauderns huldigen, inzwischen aber eine Position nach der andern dem Feinde preisgeben und bei alle dem auf diejenigen mit vornehmer Geringschätzung herabsehen, denen es mit dem theuren Bekenntniß ihrer Kirche ein Ernst ist, und die daher die reine Lehre nicht blos mit Worten, sondern mit fröhlicher That bekennen. Das Non licet esse vos, das Verwerfungsurtheil über alle wahrhaft lutherischen Thatbekenner diesseits und jenseits des Oceans, scheint auch Dr. Münkel längst schon auf seine Fahne geschrieben zu haben. Daß er aber seine Abneigung gegen ächte Bekenntnißtreue so weit treiben könnte, wie er es in dem oben genannten Artikel seines Blattes thut, das, wir gestehen es, haben wir denn doch nicht erwartet. — Mag dem Dr. Münkel immerhin das Verständniß für die bekannten jüngsten Vorgänge in der Leipziger Mission abgehen, mag er immerhin keine Sympathie für die ausgetretenen Missionare hegen, so wird man doch von einem Christen, der dazu ein Lutheraner sein will, verlangen dürfen, daß er nach Recht und Billigkeit urtheilen würde. Ohne auch nur ein Wort des Beweises für seine Behauptungen beizubringen, schreibt Münkel die Handlungsweise der Missionare deren Lust an der „Habertheologie" zu, spricht es ihnen mit dürren Worten ab, „daß ihnen ihr Missionsberuf Herzensbedürfniß und das Scheiden davon ein Schmerz" gewesen sei, behauptet, daß sie als „Haderhaftige" „sich mit ein paar dürftigen Schulformeln zu Reformatoren der angefochtenen Mission aufwerfen und Meister sein wollen", und daß sie „ohne Zweifel" die Absicht gehabt hätten, nach vorgenommener „Säuberung unter den ostindischen Missionaren", „die so gesäuberte Mission in den Dienst der Missourisynode" zu stellen. In der letzteren absurden Behauptung liegt aber der Schlüssel des Verständnisses für Münkel's Zorn gegen die ausgetretenen Missionare. Das ist's: weil es bekanntlich die Missourisynode ist, die in dem Kampfe gegen das verrottete, durch und durch faule Staatskirchenthum vorangeht und mit unerbittlicher Strenge jede Abweichung von dem Vorbilde der gesunden Lehre verwirft und straft, weil sie es ist, durch deren Publicationen die theuren Brüder in Indien zur vollen Klarheit und Wahrheit durchgedrungen zu sein, mit Dank gegen Gott bekennen: darum scheut sich der „Lutheraner" Münkel nicht, in seinem Haß gegen alles, was missourisch heißt, alles Rechtsgefühl über Bord zu werfen, mit unbewiesenen, ja den Stempel der Unwahrheit an der Stirne tragenden Behauptungen unerfahrenen Lesern Sand in die Augen zu streuen und sich den Schein zu geben, als sei es ihm lediglich darum zu thun, das von

den „irregeleiteten" Missionaren angeblich angerichtete „Aergerniß" gebührend zu strafen. Oder ist es nicht so? Wie wäre es möglich, daß Münkel die wahrhaft furchtbare Anklage erheben könnte: „Man zweifelt gänzlich daran", „daß die (Ausgetretenen) ihr Herz in ihrem Berufe gehabt haben sollten"; wie wäre es möglich, daß er die Schreiben der Missionare, die ja unsere Leser aus dem „Lutheraner" kennen, „nicht nur ungeschickte, zutappende", sondern „dürre Schreiben" nennen könnte; wie wäre es endlich möglich, daß er den Ausgetretenen selbst „das nicht zu Gute rechnet", daß sie nach ihrem Gewissen gehandelt haben, und höhnisch ausruft: „Was wollen sie antworten, wenn man ihnen vorwirft, daß sie im Gefühle ihrer Unfähigkeit des Missionsdienstes satt geworden sind, und mit Hülfe der Streittheologie gesucht haben herauszukommen?" —: wie wäre das alles möglich, angesichts der doch offen zu Tage liegenden Thatsachen, wenn er nicht in seiner Antipathie gegen Missouri blind geworden wäre? Es ist dieses wahrlich traurig genug. Während durch die Schreiben der theuren Missionare ein Ton tiefsten Schmerzes, ernsten Ringens mit Gott, aufrichtiger Liebe zu ihrem Berufe, ungeheuchelter Demuth und tiefster Gewissensnoth hindurchgeht, wagt ein Mann, der hinter dem Studirtische den Vorkämpfer für reine Lehre spielen will, über Glaubensgenossen ein Urtheil abzugeben, das über sie als Christen und Lutheraner den Stab bricht, — ein hartes, furchtbares, erbarmungsloses Urtheil. Man sieht es deutlich, von Glaubensgewißheit, von einer Treue gegen den HErrn und sein Wort, die sich nicht scheut, auch den angesehensten und gelehrtesten Männern keklich und unverzagt entgegenzutreten, der lieber alle Welt zu Feinden haben will, als nur ein Härlein breit von Gottes Wort abweichen, lieber tausendmal in den Tod gehen will, als wider das Gewissen handeln, davon weiß Dr. Münkel nichts. Er fürchtet sich nicht vor Gottes Wort, das ihn, wie uns richten wird. Er würde es sonst nicht gewagt haben, die Lehren von der Uebertragung des Predigtamts durch die Gemeinde und vom Antichrist, die von den ehemaligen Missionaren in deren Schreiben allerdings hervorgehoben waren, „Streitformeln" zu nennen. Er würde sonst unmöglich sagen können: „In den Lehrstreit einzugehen möge denen überlassen bleiben, die Lust zu solchen Händeln haben." Er würde es sonst nicht über's Herz gebracht haben, von den um die reine Lehre eifernden Missionaren als von „theologischen Kampfhähnen" zu reden. Er würde sich endlich sonst gescheut haben, über letztere die bitteren, richterischen, höhnischen Worte in die Welt hinaus zu schreiben: „In ihrem Verfahren mit dem Missionscollegium, mit dem Missionsdirector und mit ihren Brüdern, den Missionaren, setzen sie sich über die gewöhnlichsten Pflichten und Rücksichten hinweg, welche ihnen ihr Gewissen geboten haben müßte, wenn dasselbe wirklich so zart und empfindlich wäre." Wir fragen jeden billig denkenden Leser, der die Schritte der ausgetretenen Missionare mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, ob diese durch und durch gehässigen, unwahren und verleumderischen Phrasen nicht zu der staunenden Frage berechtigen: Ist es möglich, daß ein Mann, der so zu schreiben wagt, sich vor Gottes Wort fürchtet? — Nur um unsern Lesern zu zeigen, wohin das elende, entnervende, das Gewissen abstumpfende Staatskirchenthum Männer, die, wie Dr. Münkel, für Säulen der lutherischen Kirche gegolten haben, endlich geführt hat, haben wir obige Bemerkungen niedergeschrieben. Einer eingehenden Widerlegung achten wir Münkels Schmähartikel nicht werth. Er widerlegt und richtet sich selbst. — E. W. K.

---

## Druckfehler im vorigen Heft.

Seite 326 Zeile 8 von unten lies: Schlangengewispere.
Seite 326 Zeile 4 von unten lies: Philippo.
Seite 335 Zeile 5 von unten lies: Beweisende.
Seite 338 Zeile 19 von unten lies: erstlich, daß, was jetzt.
Seite 342 Zeile 9 von oben lies: Amtsträgern! (Mecklenb. Kirchen- u. Zeitblatt.)

Lehre und Wehre

v.21-
22
1875-
76

CPPac

411691

GRADUATE THEOLOGICAL UNION LIBRARY
BERKELEY, CA 94709

GTU Library
3 2400 00317 3022